

Ethik

Identität

Zweijährige Berufsfachschule
LPE 8

Autor: Marion Kramer-Hellermann, Reutlingen

Stand: Juni 2006

Reihe: Allgemeine Fächer

Berufliche Schulen

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	S. 1
Literaturhinweise	S. 3
Lehrplaneinheit 8 „Identität“	S. 4
M 1: Keupp: Riskante Chancen. Wie lebt man in der Postmoderne	S. 5
M 2: Keupp: Was ist Identität - Spannungsfelder	S. 6
M 3: Schultz von Thun: Identitätsprobleme heute	S. 8
M 4: Identität und Alterität	S. 9
M 5: Honneth: Selbstverhältnis durch Anerkennung	S. 10
M 6: Entwicklungsstufen nach Erikson	S. 11
M 7: Zentrale Begriffe der aktuellen Identitätsdiskussion	S. 12
M 8: Mögliche Einführungen in das Thema	S. 13
M 9: Erkenne dich selbst!	S. 14
M 10: Wer bin ich?	S. 15
M 11: Gedichte zum Thema: Wer bin ich?	S. 16
M 12: Eine Ansichtskarte von mir	S. 18
M 13: Wer oder was ist ich?	S. 19
M 14: Wie sehe ich mich? Wie sehen mich andere? Persönlichkeitsprofil	S. 21
M 15: Was weiß ich über mich? Was wissen andere?	S. 22
M 16: Ich und Wir – Das Eigene und das Andere	S. 23
M 17: Kein Ich ohne den anderen	S. 24
M 18: Abhängigkeiten	S. 25
M 19: Was ist Trend bei Jugendlichen?	S. 26
M 20: Identität zwischen den Kulturen	S. 27
M 21: Meine Entscheidungen werden beeinflusst durch ...	S. 28
M 22: Brauchen wir Vorbilder?	S. 29
M 23: Vorbilder, Idole, Stars	S. 30
M 24: Worauf es ankommt! Lebenswertliste	S. 31
M 25: Meine Fähigkeiten	S. 32
M 26: Welche Fähigkeiten helfen mir, ein gelungenes Leben zu führen?	S. 33
M 27: Der Mensch und sein Leben	S. 34
M 28: Woher? Wohin? Warum?	S. 36
M 29: Meine Zukunft	S. 37
M 30: Ich bastle meine Biographie	S. 38
M 31: Entscheidungen für das Leben treffen können und müssen	S. 39
M 32: Schicksal oder Selbstverantwortung	S. 40

Vorbemerkung

Jeder Mensch muss Antwort auf die Frage finden: Wer bin ich? Diese Antwort ist heute nicht leichter geworden. Traditionale Zusammenhänge und Sicherheiten lösen sich im postmodernen Wandel der Gesellschaft zunehmend auf. Eine sichere und zuverlässige Verortung ist kaum mehr jemandem möglich. Überdies kann die Erarbeitung einer gelungenen Identität nicht allein in der Anpassung an die vorliegenden Gegebenheiten betrachtet werden, sondern sie hat den Charakter eines lebenslangen Projektes, das materieller, sozialer, kognitiver und auch psychischer Ressourcen bedarf. Erikson hat in den 50er Jahren die Identitätsbildung noch als psychodynamische Aufgabe des Jugendalters angesehen, die eben auch zu einem gewissen Abschluss kommt. Die heutige Identitätsforschung spricht von Patchworkidentität, von der in der Narration konstruierten Identität, d.h. es geht darum, viele Teilidentitäten zu einem kohärenten Selbst – wenn auch in einem Spannungsfeld – zu konstruieren.

Wenn auch die Identitätsarbeit ein fortdauernder Prozess ist, so hat sie in der Jugendphase einen hohen Stellenwert. Jetzt werden Selbstentwürfe ausprobiert, Formen der Selbstpräsentation entwickelt und getestet, die Sinnfindung intensiviert sich, die Suche nach Orientierung ist in dem unüberschaubaren pluralen Angebot schwierig. Dazu kommt, dass die Jugendlichen in den Berufsfachschulen nicht über die besten Ressourcen verfügen. Exemplarisch erwähnt seien die widersprüchlichen familiären und gesellschaftlichen Anpassungsforderungen für Jugendliche mit Migrationshintergrund.

Die LPE „Identität“ des Lehrplans für die zweijährige Berufsfachschule bietet die Chance, einen Beitrag für gelingende Identitätsarbeit zu leisten. Dies muss sich auch in der Gestaltung des Unterrichtes auswirken, damit Selbstvertrauen und Selbstachtung der Jugendlichen gestärkt werden.

In meiner eigenen Unterrichtstätigkeit habe ich festgestellt, dass viele Jugendliche nicht darin geübt sind, diese Fragen zu thematisieren, gleichzeitig das Thema als sehr spannend und bereichernd empfinden. Die Handreichungen orientieren sich an den Aspekten der Einheit im Lehrplan, verzichten teilweise aber auf eine abstrahierende Begrifflichkeit. Ziel war es, Übungen und Materialien zur Verfügung zu stellen, die die Jugendlichen zum Nachdenken über sich selbst anregen.

M 1 – M 7 Materialien und Textauszüge zur Information und Anregung der Fachlehrer. M 7 fasst schlaglichtartig zentrale Stichworte der Identitätsdiskussion zusammen

M 8 - M 13 Ideensammlung für Einstiege, die die Eigenaktivität der Schüler fordern. Im Mittelpunkt steht die Frage: Wer bin ich? Die Materialien regen an, sich seiner selbst im Gespräch zu vergewissern. „Die Ansichtskarte“ kann zum Beispiel im Partnerinterview ausgefüllt und von dem Interviewer vorgetragen werden. Andere Materialien fordern Selbstbesinnung und Reflexion, eine Haltung, die viele Schüler einüben müssen. Beide Methoden ermöglichen Erfahrungen der Anerkennung und sind Übung in der „narrativen“ Konstruktion des Selbst.

M 14 – M 17

Die Materialien behandeln Selbst- und Fremdwahrnehmung. Die Schüler sind häufig eher narzisstisch geprägt, wenig geübt, Fremdwahrnehmungen anzuerkennen. Dazu neigen etliche dazu, sich selbst falsch einzuschätzen. Sie haben keine Schwierigkeit, sich als absolut zuverlässig einzustufen, obgleich sie täglich verspätet in den Unterricht kommen oder als kontaktfreudig, obwohl man kaum ein Wort von ihnen hört. Die Auseinandersetzung mit den Mitschülern ergibt da manches Aha-Erlebnis. Ein weiterer Aspekt liegt auf der Thematisierung der kulturellen Unterschiede.

M 18 – M 23

thematisieren Abhängigkeiten und Einflussfaktoren, die die eigene Identität mitprägen und gestalten, ohne dass dies oft bewusst ist.

M 24 – M 27

Die Materialien sollen Selbstwertgefühl und Selbstakzeptanz stärken, indem sie auf kreative Weise auffordern, eigene Fähigkeiten wahrzunehmen, Lebenserwartungen zu formulieren und auch Problemstrategien zu entwickeln (Karikaturen)

M 28 – M 32

Was brauche ich für ein gelingendes Leben? Durchspielen verschiedener Zukunftsoptionen und Verweis auf den Zwang, sich zu entscheiden. Stärkung des Selbstvertrauens

Literaturhinweise und sonstige Materialien

Grundlegende Literatur (sehr kleine Auswahl)

Ulrich Beck, Elisabeth Beck-Gernsheim, Hrsg., Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften, Frankfurt: Suhrkamp 1994.

Axel Honneth: Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt: Suhrkamp 1998
vor allem Teil II: Systematische Aktualisierung. Die Struktur sozialer Anerkennungsverhältnisse

Heiner Keupp u.a.: Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek: Rowohlt 1999

Wolfgang Kraus: Das erzählte Selbst, Die narrative Konstruktion von Identität in der Spätmoderne. Herbolzheim: Centaurus 2000

Friedemann Schulz von Thun: Miteinander reden. Bd. 3. Das „Innere Team“ und situationsgerechte Kommunikation. Reinbek: Rowohlt 1998

Materialien für den Unterricht

Ethik und Unterricht. Identitätskonstruktionen. Heft 4/02

Hiltrud Hainmüller: Eine Persönlichkeit werden. Mülheim: Verlag an der Ruhr

Filme zum Thema

Just a Kiss	erzählt interkulturelle Liebesbeziehung, unterschiedliche Lebensentwürfe der Generationen Verleih: Neue Visionen Filmverleih
Blueprint	behandelt Identitätsprobleme eines geklonten Mädchens

Jugendbücher

Blueprint
Charlotte Kerner: Geboren 1999

Spiele

Empathiespiel

LPE 8 Identität

Die Schüler wissen sich selbst einzuschätzen und erkennen den Unterschied zwischen Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung. Sie besitzen klare Vorstellungen von ihrer Persönlichkeit und reflektieren den Werdegang der eigenen Persönlichkeit. Sie beurteilen ihre Wunsch- und Traumvorstellungen kritisch und beherrschen Strategien für die Gestaltung des eigenen Lebens.

Eigene Identität	Selbstdefinition über Geschlecht, Alter, Vorlieben etc. Personale und kollektive Identität Selbsterkenntnis: Warum bin ich so wie ich bin? Was macht mich einzigartig?
Das Ich im Spiegel der Umwelt	Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung Erwartungen anderer an mich; Spiele zu Fremdeinschätzungen und Beeinflussungen durch andere. Beeinflussungsstern
Maß und Ziel für das Ich	Eigene Erwartungen an sich Ideal und Idol Wunschvorstellungen und Traumbilder Persönlichkeitstests Gefahren, für das Ich Das eigene Maß Empathie
Wege zur Verwirklichung einer gelungenen Identität	Lebensmuster und Lebensstile. Lebensentwürfe und Realisierungschancen (Vgl.: VWBWLuR, LPE 4) Eine ganzheitliche Persönlichkeit und ihre Aspekte. Identität als Zusammenwirken von Selbstvertrauen, Selbstachtung und Selbstwertgefühl Selbstakzeptanz

M 1: Heiner Keupp: Riskante Chancen. Wie lebt man in der Postmoderne ?

Wie könnte denn eine andere, eine neue Möglichkeit aussehen? Ich will versuchen, das Besondere jener Identität zu bestimmen, die sich unter den Bedingungen unserer gegenwärtigen Lebensverhältnisse herausbildet und die Alternative zu den rückwärtsgewandten „klaren Lösungen“ darstellt. Dazu greife ich auf ein Bild zurück. Ich nenne diese Identität „Patchwork-Identität“. Ein Patchwork ist ein „Fleckerlteppich“. Die klassischen Patchworkmuster entsprechen dem klassischen Identitätsverständnis. Da sind geometrische Muster in einer sich wiederholenden Gleichförmigkeit geschaffen worden, Im Unterschied zu diesen traditionellen Patchworkproduktionen leben die zeitgenössischen „Crazy Quilts“ von ihrer überraschenden, oft wilden Verknüpfungen von Formen und Farben und greifen selten auf bekannte Symbole und Gegenstände zurück. Gerade in dem Entwurf und der Durchführung eines solchen „Fleckerlteppichs“ kann sich eine beeindruckende schöpferische Potenz ausdrücken. Beide Patchwork-Richtungen erfordern hohe handwerkliche und kreative Fähigkeiten. Die klassische Tradition besitzt einen festen Bestand von Mustern, die immer wieder aufgenommen und individuell gestaltet wurden. Die zeitgenössischen Quilts haben den Rahmen vorgegebener Konfigurationen gesprengt, und erlaubt ist „alles, was gefällt“. Wieder zurückübersetzt in unsere Überlegungen zur postmodernen Identität läßt sich sagen, dass Identitätsbildung unter Bedingungen der Gegenwart etwas von diesem „Crazy Quilt“ hat. Zu betauern ist deshalb auch nicht der Verlust von Identität schlechthin, sondern allenfalls des jenen Typus, der sich entsprechend dem klassischen Quilt über seine Geordnetheit und Voraussehbarkeit definiert. Wir haben es nicht mit „Zerfall“ oder „Verlust der Mitte“ zu tun, sondern eher mit einem Zugewinn kreativer Lebensmöglichkeiten, denn eine innere Kohärenz ist der Patchworkidentität keineswegs abhanden gekommen. Und ein solches „Gefühl der Kohärenz“ ist die entscheidende Bedingung für psychische und körperliche Gesundheit. Die Fähigkeit zur Kohärenz ist keine Persönlichkeitsdisposition, sondern entsteht aus der gelungenen Verknüpfung einer Person mit anderen, aus den dadurch möglich gewordenen Solidaritätspotentialen. Soziale Netzwerke sind Gelegenheitsstrukturen dazu, Potentiale, die zu realisierten und vertrauensvollen Beziehungen werden können. Das wiederum erfordert Menschen, die ihr Leben nicht als dauerhaften olympischen Wettbewerb begreifen und leben müssen. [...]

Wenn wir die sozialen Baumeister unserer eigenen sozialen Lebenswelten und Netze sind, dann ist eine spezifische Beziehungs- und Verknüpfungsfähigkeit erforderlich. Der Bestand immer schon vorhandener sozialer Bezüge wird geringer, und der Teil unserer sozialen Beziehungsnetzes, den wir uns selbst schaffen und den wir durch Eigenaktivität aufrechterhalten müssen, wird größer. Nun zeigen die entsprechenden Studien, dass das moderne Subjekt keineswegs ein „Einsiedlerkrebs“ geworden ist, sondern im Durchschnitt ein größeres Netz sozialer Beziehungen aufweist, als es seine Vorläufergenerationen hatten: Freundeskreis, Nachbarschaftsaktivitäten, Interessengemeinschaften, Vereine, Selbsthilfegruppen, Initiativen. Es zeigt sich nur zunehmend auch, dass sozioökonomisch benachteiligte und gesellschaftlich marginalisierte Gruppen offensichtlich besondere Defizite aufweisen bei dieser gesellschaftlich zunehmend geforderten eigeninitiativen Beziehungsarbeit. Nicht mehr die Bereitschaft zur Übernahme von fertigen Paketen des „richtigen Lebens“, sondern die Fähigkeit zum Aushandeln ist notwendig: Wenn es in unserer Alltagswelt keine unverrückbaren, allgemein akzeptierten Normen mehr gibt, außer einigen Grundwerten, wenn wir keinen Knigge mehr haben, der uns für alle wichtigen Lebenslagen das angemessene Verhalten vorgeben kann, dann müssen wir die Regeln, Normen, Ziele und Wege beständig neu aushandeln.

Heiner Keupp: Riskante Chancen. Wie lebt man in der Postmoderne. In: Süddeutsche Zeitung. SZ am Wochenende. Feuilleton-Beilage der Süddeutschen Zeitung vom 21./22. Juli 1990

M 2: Was ist Identität? - Spannungsfelder der Identitätsdiskussion

1. Ist die Frage der Identität neu, oder gehört sie zu den Ewigkeitsfragen menschlicher Existenz? Diese beiden Pole bezeichnen das erste Spannungsfeld: die Frage nach der Aktualität der Identitätsdiskussion. Es wäre ein leichtes, anhand von historischen Quellen zu zeigen, daß die Frage der Identität schon in der Antike diskutiert worden ist. So gesehen steht die heutige Diskussion in einer langen Kontinuität des Dialogs der Epochen als einem Kreisen um die immer gleiche Frage: Wer bin ich? [...]

Mit einem solchen Verständnis würde die Behauptung in der Tat schwer fallen, daß es dazu allzu viel Neues zu sagen gebe. Gegenüber der These von der immer gleichen Grundfrage steht die aktuelle Erfahrung, daß - zumindest in den westlichen Gesellschaften - das Identitätsthema auf großes Interesse trifft. Es treibt die Menschen um, und zwar wesentlich mehr, als es das früher getan hat. Das zeigen Veröffentlichungen ebenso wie die breite Resonanz innerhalb eines großen Publikums. [...] Wie kommt die Identitätsfrage so prominent auf die Tagesordnung? Was führt heute die einzelnen dazu, sich mit dieser Frage so intensiv zu beschäftigen? Welche persönlichen, gesellschaftlichen, historischen Entwicklungen tragen dazu bei? [...]

2. Die Frage nach Sein oder Werden umreißt das zweite Spannungsfeld der Identitätsdiskussion: Identität als statischer Begriff, als ein So-sein und So-bleiben oder als ein So-werden, ein Zu-sich-finden, als ein Entwicklungsbegriff. Das erste Verständnis ist uns allen vertraut: Wenn die Ordnungsorgane einer Gesellschaft eine Identitätsüberprüfung vornehmen, dann wollen sie genau diese Unveränderlichkeit überprüfen: Das ist der und kein anderer. Und von uns wird erwartet, jederzeit den Beweis dafür antreten zu können, indem wir etwa unseren Personalausweis zücken. Was uns - weitgehend - einzigartig macht, sind unveränderliche Kriterien: Daten (Geburtsdag), biologische Unveränderlichkeiten des Körpers (Augenfarbe, Geschlecht, genetischer Code) und relativ unveränderliche Zugehörigkeiten zu bestimmten gesellschaftlichen Gruppen, den Deutschen etwa, den Katholiken, den Verheirateten. Identität als Singularität, als Unverwechselbarkeit, wird also zum Teil konstruiert durch eine Fülle von sozialen Zuordnungen. Sie sind - so die implizite These - so stabil und prägend, daß sie in der Summe über einen langen Zeitraum hinreichen, um eine Person unverwechselbar zu machen. Das ist uns allen vertraut: Kollektive Zugehörigkeiten wechselt man nicht wie das Hemd, und manche kann man nie mehr ungeschehen machen: Wer einmal verheiratet war, kann nie mehr ledig sein, allenfalls geschieden. Seine Staatsangehörigkeit kann man zwar verändern, nicht jedoch sein Geburtsland.

Demgegenüber steht die Identität als ein Werden, als ein Sich-selbst-Finden. Identitätsarbeit, -suche, -findung, -bildung: All diese Begriffe betonen den Entwicklungsaspekt von Identität. Identitätsprobleme hat man dann, wenn dieser Weg steinig wird. Identität so verstanden ist nicht etwas, was man von Geburt an hat, sondern was man entwickelt, ein Weg, der viele Verläufe nehmen kann und vielen Einflüssen ausgesetzt ist. Identität als ein Projekt, das den Menschen zu sich selbst führt, ein Entfaltungs- und Entwicklungsbegriff. [...]

Unsere individuelle Eingebundenheit in eine Vielzahl sozialer Kontexte führt zusammen mit dem Prozeßcharakter von Identität zu weiteren Fragen. Wir pointieren sie als die Spannungsfelder drei und vier.

3. Da ist zunächst - in unserem dritten Spannungsfeld - die Frage von psychischer Einheit und Spaltung, von Kohärenz und Dissoziation. Kurz gesagt geht es um die Frage, wie viel Vielfalt an Erfahrung der Mensch verträgt und wie viel Einheit des Erlebens er braucht. Natürlich erleben wir uns in unterschiedlichen sozialen Rollen. Aber gibt es noch etwas jenseits davon, einen Identitätskern, von dem aus man zum Beispiel sagen kann: In jener Rolle konnte ich nicht anders handeln. Wenn es aber einen solchen Kern gibt, wie kann dann jemand sich selbst betrügen, sich selber überraschen, über sich selbst entsetzt sein? Es ist ja nicht nur so, daß wir uns in vielen unterschiedlichen sozialen Rollen erleben. Wir stellen uns in ihnen auch jeweils anders dar, zeigen andere Seiten von uns. Bedeutet in einer Rolle zu leben nicht mehr, als nur etwas zu zeigen, erleben wir nicht - zumindest zeitweise - auch eine Einheit von Empfinden und Denken, ein Gefühl der Authentizität in der jeweiligen Situation? Wie aber kann das funktionieren: sich in ganz verschiedenen sozialen Rollen authentisch zu fühlen, wo man sich doch ganz unterschiedlich zeigt und erlebt?

Dieser Diskussion sind verschiedene andere angelagert. Zum einen die nach der Notwendigkeit von Kohärenz für die psychische Gesundheit. Jemand, der ganz in einer Rolle aufgeht, ist der noch «bei sich»? Jemand, der «nicht schauspielern» kann und mag, ist der «unflexibel»? Ist eine solche

komplexe Rollenvielfalt noch integrierbar, als kohärent zu erleben? Ist das nicht eine Überforderung der einzelnen? Oder handelt es sich bei dem Konzept der Kohärenz um eine normative Setzung, die nicht mehr gültig ist? Vielleicht geht es ja weniger um Kohärenz als Zustand denn als ein Prozeßziel, an dem sich die Subjekte abarbeiten. Eine solche Identitätstheorie, die sich um Identität als eine alltägliche und nie endende Konstruktionsleistung des Subjekts kümmert, muß zwangsläufig anders auf die Subjekterfahrung zugreifen als eine, die sich auf einen Identitätskern stützt.

4. Auch das vierte Spannungsfeld leitet sich aus unserer Eingebundenheit in soziale Kontexte ab. Es handelt vom Verhältnis zwischen Identität und Alterität, von unserer Selbstbezogenheit und unserem Bezug zu anderen Menschen. Der lateinische Begriff des «alter» als Bezeichnung des «anderen», des Mitmenschen, hat in der abendländischen Ideengeschichte eine lange Tradition. Hier verweist er darauf, daß wir unsere Identität, unsere unverwechselbare Eigenheit nur in engem Zusammenwirken mit «den anderen», mit unserem sozialen Umfeld entwickeln und bewahren können. Identität und Alterität stehen in einem unauflösbaren Zusammenhang. Deutlich wird diese enge Verbindung auch im Begriffspaar von Autonomie und sozialer Anerkennung. Eine Autonomie als völlige Unabhängigkeit von anderen hat den Preis des Fehlens sozialer Anerkennung. Sie kann also nur in sozialen Anerkennungsverhältnissen gelebt werden, nicht unabhängig von ihnen. Sosehr jeder Blickwinkel für sich plausibel erscheint, so klar ist andererseits, daß der Mensch ein soziales Wesen ist. Gesellschaft ist nicht etwas, das hinzuaddiert wird, sondern konstitutiv für die Person und ihre Entwicklung. [...].

5. Als Letztes besteht das Spannungsfeld zwischen einer «tief empfundenen» und einer „erzählten“ Identität, einer Identität als Substanz und einer Identität als diskursiver Konstruktion. [...] Vertreter konstruktivistischer Positionen betonen die zentrale Bedeutung sozialer Kontexte und die Bedeutung von Sprache und Diskurs in diesem Konstruktionsprozeß. [...] Identität [...] wird erzählend konstruiert, die einzelnen erzählen sich immer wieder um und neu und schreiben «sich» damit fort. [...] Demgegenüber postulieren die Vertreter von substantialistischen Positionen, daß es eine Ebene körperlicher und psychischer Erfahrung gebe, die ungeachtet aller kultureller Einflüsse real ist und insofern eine Art basaler Identitätserfahrung darstellt.

(Aus: Heiner Keupp, Identitätskonstruktionen, a.a.O., S. 63ff)

Daß der Mensch kein einheitliches Wesen ist, das kraft seiner seelischen Bauweise mit sich selber einig wäre, sondern daß innere Vielfalt und Gegensätzlichkeit das eigentlich Menschliche ausmachen, ist heute fast schon eine geläufige Vorstellung. Oder doch nicht? Jedenfalls scheint sich ein Bewußtseinswandel abzuzeichnen. So schreibt der (jüngst verstorbene) Zukunftsforscher Robert Jungk in seinen Erinnerungen: „Ich begann zu begreifen, daß in jedem einzelnen mehrere Persönlichkeiten steckten, daß wir widersprüchlicher, aber auch vielfältiger waren, als es uns die Schule gelehrt hatte...“ (1993, S. 79). Aber schon Bismarck soll gesagt haben: „Faust beklagte, daß er zwei Seelen in seiner Brust habe. Ich habe eine ganze sich zankende Menge. Da geht es zu wie in einer Republik“ Hermann Hesse hat in seinem „Steppenwolf“ noch einen eindringlichen Aufklärungsfeldzug für nötig gehalten gegen das „angeborene und völlig zwanghaft wirkende Bedürfnis aller Menschen, daß jeder sein Ich als eine Einheit sich vorstelle“ Diese Täuschung beruhe auf einer «einfachen Übertragung: Als Körper ist jeder Mensch eins, als Seele nie“ (S. 66). [...]

Ich spreche nicht von „vielen Seelen“, sondern ziehe es vor, die *eine* Seele des Menschen „gruppenspezifisch“ zu interpretieren. Unbestreitbar aber ist, daß eine pluralistische Gesellschaft in uns wohnt. In der heutigen Zeit hat sich diese innere Pluralität wahrscheinlich dramatisch erweitert und verschärft: vorbei die Zeit, wo äußere Autoritäten (Kirche, Staat, Standesordnung) weitgehend einheitliche Denkweisen und Bewertungen haben vorgeben können. Heute gibt es zu fast allen wichtigen Lebensfragen, die uns berühren, eine Vielzahl unterschiedlicher Stimmen: weltanschauliche und Expertenstimmen, die sich zu Wort melden und über die Medien multipliziert werden. Da niemand mehr verbindlich zu sagen hat, was gut und richtig ist, ist uns ein enormes Maß an Freiheit erlaubt und aufgenötigt zugleich. Auch bei gläubigen Katholiken, so wage ich zu behaupten, ist der Papst im „inneren Parlament“ nur mit einem Sitz und mit einer (wenn auch gewichtigen) Stimme vertreten. Das war vielleicht schon immer so, aber die Bereitschaft, sich deswegen als sündig und verworfen zu empfinden, hat rapide nachgelassen. Ob eine Frau mit oder ohne Trauschein heiraten will und ob sie Kinder haben und/oder eine berufliche Karriere anstreben will, muß sie selbst wissen; ob ich in einer Wohngemeinschaft oder als Single lebe: beides akzeptabel. Homo-, Bi- und Heterosexualität unter Männern und Frauen: noch längst nicht, aber doch schon viel mehr als früher gleichermaßen erlaubt und moralisch unverfänglich. Soldat werden oder als Kriegsdienstverweigerer Ersatzdienst leisten: zugelassene und respektable Alternativen. Bei der Frage der Abtreibung ist das Selbstbestimmungsrecht der Frau und der Schutz des ungeborenen Lebens ein anerkanntes Wertedilemma. Von der richtigen (sanften) Geburt bis hin zum (humanen) Sterben: viele Alternativen, unterschiedliche Auffassungen und Bevorzugungen. Nicht, daß alle alles *akzeptabel* finden - im Gegenteil, an vielen Fragen scheiden sich die Geister und gehen heftig aufeinander los. Aber der gesellschaftliche Raum ist von einer Vielzahl von Stimmen gefüllt, und es kann nicht ausbleiben, daß sich dieses Stimmengewirr in mir niederschlägt, daß die Außenstimmen sich mit Eigenregungen verbinden und daß ich, wenn ich vor einer bestimmten Frage stehe und in mich hineinhorche, es mit dieser «inneren Pluralität» viel heftiger zu tun bekomme, als es unsere Urgroßeltern je hätten bekommen können. Die gewaltige Informationsflut aus den Medien und den modernen Kommunikationstechnologien hat unter Wissenschaftlern und Journalisten die Frage aufgeworfen: Was richtet das in der Psyche des Menschen an? [...] Ist damit der «Verlust der Identität des Menschen in der postmodernen Gesellschaft» (Ernst 1991, S. 22) besiegelt? Nein, zwar ist die Identitätsbildung mühsamer geworden, aber gerade das erfordert einen souveränen Umgang mit der inneren Pluralität [...]. Die Sorge aber ist völlig zutreffend: daß ein Mensch im täglichen Bombardement der Nachrichten, Meinungen, Bilder sich nur dadurch vor Überflutung retten kann, indem er vieles überfliegt und kaum noch etwas an sich herankommen läßt - in dem Sinn, daß die Seele mit dem Aufgenommenen in Wechselwirkung tritt, es sich verarbeitend aneignet und anverwandelt. [...]

So erscheint ein neuer Sozialtyp am Horizont: ein „entkernter Mensch“ mit großer „Festplatte“, auf der Zusammenhang- und beziehungslos das tausendfältige Sammelsurium an Stimmen gespeichert ist, die er nun ebenso flexibel wie letztlich wähl- und hilflos wieder abrufen kann. Bei diesem [...] Menschen bleibt es unentscheidbar, ob er wirklich eine „eigene“ (das Wort passt kaum noch) Meinung vertritt oder ob er etwas aufgeschnappt hat .

(Aus: Friedemann Schulz von Thun, miteinander reden, Bd. 3, S. 41f.)

Die Vorstellung von einer klar abgegrenzten autonomen Person hat in den letzten Jahrzehnten viele Kritiker gefunden. [...] Im gleichen Tenor formuliert Gossiaux: „Aus anthropologischer Sicht ist die Identität eine Beziehung und nicht, wie die Umgangssprache meint, eine individuelle Eigenschaft. Deshalb ist die Identitätsfrage nicht: 'wer bin ich?', sondern: 'wer bin ich im Verhältnis zu den anderen, wer sind die anderen im Verhältnis zu mir?' Das Konzept der Identität ist untrennbar vom Konzept der Alterität“ [...] All diese Kritiker betonen Identität als eine soziale Realität, die „kontinuierlich produziert wird durch die Erfahrung und Interaktion der Individuen“. Diese Produktion von Sinn, Identität und Gesellschaft konstituiert sich in der Interaktion der Subjekte. [...]. Die Theorien analysieren insbesondere, wie den einzelnen die Konstruktion von Identität gelingt angesichts vielfältiger Selbsterfahrungen in unterschiedlichen sozialen Lebenswelten und Rollen und angesichts der Erwartungen der sozialen Umwelt. „Offenbar ist die Identität beides zugleich: vorweggenommene Erwartungen der anderen und eigene Antworten des Individuums. G. H. Mead hat diesen doppelten Aspekt der Identität in seinem Begriff des Selbst berücksichtigt, der ein <me>, die von den anderen übernommenen Einstellungen, und ein <I>, die individuelle Antwort auf die Erwartungen der anderen enthält [...]

Soziale Zuschreibungen sind eine Realität menschlichen Lebens. Sie können willkommen sein, weil sie Verhaltenssicherheit bieten: Dafür, was ein «normaler» Vater, Ehemann, Chef oder Mitarbeiter zu tun hat, gibt es Rollenmodelle. Die Zuschreibungen können aber auch zu Problemen führen, wenn das Subjekt spürt, dass „es selbst“ noch mehr oder auch ganz anders ist, als seine Rollen ihm vorgeben. Dadurch entsteht ja gerade das Identitätsproblem. [...] : „Wie vermag sich der einzelne als besonderes, von anderen zu unterscheidendes Individuum, mit einer einmaligen Biographie und ihm eigentümlichen Bedürfnissen darzustellen, wenn er sich den angesonnenen Erwartungen, die ihn von vornherein typisierend festzulegen suchen, nicht ungestraft entziehen kann?“ (Krappmann, 1969, S. 8). Das Subjekt muß schließlich beides tun, es muß sich sozial integrieren und interaktionsfähig, aber auch «es selbst» sein und nicht nur das „Abziehbild“ der relevanten Rollenmodelle. Man könnte meinen, daß die soziale Anerkennung durch Dritte um so größer ist, je weniger der einzelne einen «subjektiven Rest» hat, je weniger er von der Summe der Rollenzuschreibungen abweicht. Jemand, der in dieser Beziehung schlecht balanciert ist und - fast - nur aus «me» besteht, also keine Individualität, keine individuelle Stellungnahme und Variation zu den vorgefundenen gesellschaftlichen Rollen liefert, müßte der nicht mehr Anerkennung bekommen? [...] Aber aus einer solchen Position erwächst gerade keine Anerkennung. Identität geht nicht auf in den einzelnen Rollen, sondern entwickelt sich in Spannung zu ihnen. „Mit der Identitätskategorie sollen daher auch die Möglichkeiten des Individuums erfaßt werden, Autonomie gegenüber sozialen Zwängen zu bewahren“ Denn es ist im Gegenteil so, daß dem Individuum desto mehr Möglichkeiten zur sozialen Interaktion offen stehen, je besser es ihm gelingt, die Besonderheit seiner Identität gegenüber anderen und deren Rollenerwartungen an ihn selbstbewusst zu vertreten.

Das andere Extrem in dieser Polarität wären Menschen, die nur aus «I» bestehen, ihr «me» nicht akzeptieren und ihre derart entstandene Interaktionsschwäche als Zeichen besonderer Stärke, Autonomie und Originalität ausgeben. Ihre soziale Interaktion ist wie bei den Überangepaßten problembelastet, nur aus dem gegensätzlichen Grund.

M 5: Selbstverhältnis durch Anerkennung

Axel Honneth vertritt die Position, „menschliche Subjekte gelangen nämlich zu einer intakten Selbstbeziehung nur dadurch, dass sie sich bestimmter Fähigkeiten und Rechte bestätigt oder anerkannt sehen.“ (S. 186)

- a) In bezug auf die erste Stufe eines praktischen Selbstverhältnisses wird der einzelne als ein Individuum anerkannt, dessen Bedürfnisse und Wünsche für eine andere Person von einzigartigem Wert sind; für diese Art von Anerkennung, die den Charakter affektiver Zuwendung besitzt, finden sich in der moralphilosophischen Tradition Begriffe wie >Fürsorge< oder >Liebe< - damit ist eine konditionale, weil emotionsgebundene Sorge um das Wohlergehen des anderen um seiner oder ihrer selbst willen gemeint.
- b) In bezug auf die zweite Stufe seines praktischen Selbstverhältnisses wird der einzelne als eine Person anerkannt, der dieselbe moralische Zurechnungsfähigkeit wie allen anderen Menschen zukommt; für diese Art von Anerkennung, die den Charakter einer universellen Gleichbehandlung besitzt, hat sich im Rückgriff auf die kantische Tradition inzwischen der Begriff des >moralischen Respekts< eingebürgert – damit ist die kategorische Pflicht zur Anerkennung der Zurechnungsfähigkeit aller anderen gemeint.
- c) In bezug auf die dritte Stufe seines praktischen Selbstverhältnisses wird der einzelne schließlich als eine Person anerkannt, deren Fähigkeiten von konstitutivem Wert für eine konkrete Gemeinschaft sind; für diese Art von Anerkennung, die den Charakter einer besonderen Wertschätzung besitzt, fehlen in der philosophischen Tradition die entsprechenden Moralbegriffe, aber es mag durchaus sinnvoll sein, hier auf Kategorien wie >Solidarität< oder >Loyalität< zurückzugreifen – damit ist hier die konditionale, weil wertgebundene Sorge um das Wohlergehen des anderen um unserer gemeinsamen Ziele willen gemeint.

Mit diesen drei Anerkennungsformen sind die moralischen Einstellungen benannt, die zusammengenommen den Standpunkt bilden, dessen Einnahme die Bedingungen unserer persönlichen Integrität sicherstellt. Nun machen aber schon die Asymmetrien, die zwischen den einzelnen Formen im Hinblick auf den Umfang der Anerkennungsbeziehungen herrschen, auf eine weitere Schwierigkeit aufmerksam: was an moralischen Leistungen hier jeweils verlangt oder erwartet wird, bezieht sich auf einen Kreis von Subjekten, dessen Größe mit der Art der Anerkennung variiert. So macht schon die >Konditionalität< der ersten Einstellung klar, dass moralische Leistungen der Fürsorge nur in solchen Fällen den Subjekten zuzumuten sind, in denen wechselseitige Beziehungen auf affektiver Basis bestehen; der moralische Respekt hingegen bezeichnet eine Form der Anerkennung, die von allen Subjekten gleichermaßen erwartet werden kann; im Fall der Wertschätzung schließlich scheint es so zu sein, dass ihr moralische Leistungen entsprechen, die nur im Rahmen konkreter Gemeinschaften einen verpflichtenden Charakter besitzen. Aus dieser Relativierung ergibt sich allerdings die paradoxe Konsequenz, dass der moralische Standpunkt eine Perspektive beschreibt, die die Subjekte je nach Art der intersubjektiven Beziehung zu unterschiedlichen Einstellungen oder Leistungen verpflichtet.

Axel Honneth: Das Andere der Gerechtigkeit. Frankfurt: Suhrkamp 2000. S. 187 f

M 6: Die Entwicklungsstufen nach Erikson

Alter	psychosoziale Krisen	psychosexuelle Phasen	Umkreis der Bezugspersonen	Elemente der Sozialordnung	psychosoziale Modalitäten
erstes Jahr	Vertrauen vs. Mißtrauen	oral	Mutter	Kosmische Ordnung	Erhalten und Geben
2-3 Jahre	Autonomie vs. Scham, Zweifel	anal	Eltern	„Gesetz und Ordnung“	Festhalten und Loslassen
4-5 Jahre	Initiative vs. Schuldgefühl	phallisch	Familienzelle	ideale Leitbilder	Tun, Tun als ob (= Spielen)
6 Jahre bis zur Pubertät	Werksinn/Leistung vs. Minderwertigkeitsgefühl	Latenzzeit	Wohngegend, Schule	technologische Elemente	etwas „Richtiges“ machen, etwas mit anderen zusammen machen
Adoleszenz	Identität und Ablehnung versus Identitätsdiffusion	genital	„eigene“ Gruppe, „die Anderen“, Vorbilder	ideologische Perspektiven	Wer bin ich? Das Ich in der Gemeinschaft
Beginn des Erwachsenenalters	Intimität und Solidarität versus Isolierung	genital	Freunde, sexuelle Partner, Rivalen, Mitarbeiter	Arbeits- und Rivalitätsordnungen	sich im anderen verlieren und finden
mittleres Erwachsenenalter	Generativität vs. Stagnation und Selbstabsorption		gemeinsame Arbeit, Ehegemeinschaft	Zeitströmungen in Erziehung und Tradition	Schaffen, Versorgen
spätes Erwachsenenalter	Integrität versus Verzweiflung		Menschheit, „Menschen meiner Art“	Weisheit	Sein, was man geworden ist; wissen, daß man einmal nicht mehr sein wird

Erikson betrachtet die Identitätsbildung als psychosozialen Prozess, der zielgerichtet abläuft und in der Pubertäts- und Adoleszenzphase in eine entscheidende Phase eintritt. Stimmen die Rahmendbedingungen und die individuellen Ressourcen, so wird der Prozess der Identitätsbildung gelingen.

M 7: Wandel des Ichs im Wandel der Gesellschaft

Organisierte Moderne	Krisenhafte Spätmoderne
Platzangebot durch wirtschaftliches Wachstum; Berufswahl als Lebensentscheidung	kein Angebot; strukturelle Arbeitslosigkeit; 2/3-Gesellschaft; Berufswahl sicher nicht endgültig
national; klassenbezogen, Milieu	Auflösung von Nations- und Klassenbezug; Tribalisierung; Ethnisierung
Individuum im Wohlfahrtsstaat	Individuum als „ unternehmerisches Selbst “
Zukunft ist möglich, lebbar, planbar im Rahmen der gesellschaftlichen Angebote	Planungszeiträume schrumpfen; biographische Entwürfe haben kurze Lebensdauer
Identität als Leistung, Ergebnis	Identität als ständiger dialogischer Prozess (nach Kraus)

Umbruchserfahrungen

1. Subjekte fühlen sich „entbettet“.
2. Entgrenzung individueller und kollektiver Lebensmuster.
3. Erwerbsarbeit als Basis von Identität wird brüchig.
4. „Multiphrene Situation“ als Normalerfahrung.
5. Virtuelle Welten als neue Realitäten.
6. Zeitgefühl erfährt „Gegenwartsschrumpfung“.
7. Pluralisierung von Lebensformen
8. Veränderung der Geschlechterrollen
9. Verändertes Verhältnis vom einzelnen zur Gesellschaft.
10. Individualisierte Form der Sinnsuche.

Keupp, S. 46

Identitätsentwicklung in der Spätmoderne

- Identität ist ein offener Prozess
- Es gibt verschiedene Teilidentitäten mit unterschiedlichen Logiken
- Identität braucht Anerkennung
- Identität braucht personale, soziale, kulturelle, materiale Ressourcen.
- Kohärenz wird über die Erzählung erzeugt; d.h. die Identität konstruiert sich über Selbsterzählungen

Problematische Strategien zur Herstellung von Kohärenz

- „Stino“-Strategie; wegtauchen; versuchen, sich den Anforderungen zu entziehen
- reflexiver Fundamentalismus: sucht nach umfassenden Identitätsmarkern, verbunden mit der Abwertung anderer (Nationalismen, Religionen)
- Identitätskauf: Identitäten aus der Warenwelt, dem Konsumbereich

Narrative Identität

- Identität wird erzählend gebildet
- Subjekt organisiert sich und seine Erfahrungen in Geschichten
- Narrationsformen sind gesellschaftlich vermittelt (Aufstiegserzählung; Romanze, Ringen von 2 Protagonisten)
- Selbsterzählung wird sozial ausgehandelt und bestätigt oder verworfen
- Erzählungen sind inhärent dynamisch, d.h. sie streben auf ein Ende zu

Diese Auflistung soll wesentliche Aspekte der aktuellen Diskussion um Identität in Stichworten zusammenfassen. Sie ist natürlich weder vollständig noch ausreichend differenziert, verweist aber auf zentrale Aspekte.

M 8:**Mögliche Einführungen in das Thema**

Einstiege	Museumskoffer: Möglichst viele Gegenstände werden auf einer Decke ausgebreitet. Die Schölersitzen im Stuhlkreis, Jeder wählt sich einen Gegenstand aus, der seiner Meinung nach zu ihnen passt. Anschließend erläutert jeder, warum er diesen Gegenstand gewählt hat. Kommentare sind nicht erlaubt.
	Magritte – Plakate Verblüffung weckt Schüleraktivität
	Reflektion über Eigennamen: Bedeutungen: auch Ausdruck der Wertschätzung von Migranten Assoziationen Wunschnamen
	Analogie Identität in der Mathematik;(Gleichheitszeichen = identisch); Materialienkiste – (Formen, Steine, Blätter, Karten, Streichhölzer etc); Schüler legen Bild oder Figur, um etwas über sich selbst auszusagen
	Gegensand als Symbol Auftrag: Jeder bringt von zu Hause einen Gegenstand mit, der etwas für ihn Wichtiges symbolisiert. Im Stuhlkreis stellt jeder seinen Gegenstand vor. Jeder redet über sich selbst, Nachfragen sind erlaubt, aber keine Kommentare.
	Was wäre ich als Tier, Pflanze, Werkzeug?
	Partnerinterviews zu einem vorgegebenen Fragebogen: Das bin ich (evtl. „Eine Ansichtskarte von mir“, die der Partner ausfüllt)
	Photoserie: Eine Person in verschiedenen Altersstufen: Bleibt das Ich gleich?
	Akronym Jeder Schüler schreibt die Buchstaben seines Namens untereinander und sucht für jeden Buchstaben aussagekräftige Adjektive (Wortschatzkiste mit Adjektiven ist hilfreich)
	Bilder auslegen; möglichst vielfältig: Natur, Menschen, Werbung, Gegenstände, abstrakte Bilder. Die Schüler wählen ein Bild aus unter der Aufgabenstellung: Das Bild hat mich gefunden, weil

„Erkenne dich selbst“, so lautete die Anweisung der antiken Philosophie. Die Selbsterkenntnis, die ein Mensch haben kann, unterscheidet sich von tierischer Bewusstheit. Wir wissen, dass jeder von uns einmalig ist. Wir gehören zwar zur Gattung „Mensch“, existieren in Zeit und Raum auf dem Planeten Erde und können über Gut und Böse nachdenken. Darüber hinaus sind wir ganz individuelle einzigartig Wesen mit einem bestimmten Charakter, auf den wir sogar Einfluss haben. Wir haben viele persönliche Kennzeichen, die zu unserem Ich gehören. „Das Individuum ist unaussprechlich“, sagte man in der Antike und meinte, dass wir all das gar nicht begrifflich erfassen können, was zu einem einzelnen Menschen gehört. In unseren Tagen bezeichnet der französische Philosoph Emmanuel Levinas den anderen Menschen als Unendlichkeit. Andere können uns gar nicht erschöpfend beschreiben.

Können wir selbst es? Wie sind wir, jeder Einzelne von uns? Zum Beispiel seid ihr alle Kinder mit bestimmten Rechten, jeder von euch hat einen bestimmten Körper und besondere Träume. Ihr seid entweder Junge oder Mädchen und jeder hat andere Talente. **Doch wie kommt es, dass man sich zwar entwickelt, aber dennoch mit sich identisch bleibt?** („Bin ich in 10 Jahren immer noch die Marion?“, fragte mich meine damals 6-jährige Tochter.) Unsere Eigenschaften können sich ändern, darauf weist der französische Philosoph Blaise Pascal hin, und trotzdem bleibt unser Wesenskern bestehen. Der englische Philosoph Thomas Hobbes berichtet vom Schiff des Theseus, das im antiken Griechenland jährlich eine festliche Fahrt zu unternehmen hatte und bei dem über die Jahrhunderte hinweg Planken ausgetauscht wurden, bis es gänzlich erneuert war. War es noch das alte Schiff?

Auch unsere Körperzellen werden ja im Lauf der Zeit fast gänzlich erneuert. **Liegt es an unserem Körper, dass wir immer Ich sind?** Wenn nicht, woran dann? Auch ein geklontes Ebenbild unseres Ichs (das es hoffentlich nie geben wird), ein genetischer Zwilling, der aber einige Jahre jünger ist als wir, wird andere Umwelterfahrungen machen und sich vermutlich trotz gleicher Erbanlagen nicht in der gleichen Weise entwickeln. Trotzdem sehen wir unsere Einmaligkeit bedroht und unsere Freiheit beschränkt (...), wenn es eines Tages möglich sein sollte, menschliche Wesen mit wunschgemäßen Anlagen zu produzieren. Jeder von uns hat ein Recht darauf, so akzeptiert zu werden, wie er von Natur aus ist.

Doch wie sind wir? Wir können uns zwar erzählen lassen, wie wir auf andere wirken und wie sie uns sehen. Doch nur wenn wir über uns selbst nachdenken, gewinnen wir die Sicherheit, von unserem eigenen Standpunkt aus zu handeln. Wir lernen uns immer besser kennen. Wir werden selbst bewusst. Das hat nichts mit Egoismus zu tun. Denn wir haben uns ja bemüht, im Gespräch mit anderen über alle wichtigen Lebensfragen nachzudenken, und genauso, wie wir erwarten, ernst genommen zu werden, müssen wir auch andere ernst nehmen. Ohne andere Menschen können wir nicht existieren.

Doch wir haben einen Punkt gefunden, von dem aus wir leben können und haben im Gespräch wichtige Schritte zu einem selbstbestimmten Leben in der Gemeinschaft getan.

Gabriele Münnix: Menschlich ? Mensch und Ethik. Leipzig 1997, S. 135

Arbeitsaufträge

1. Lies den Text ruhig und aufmerksam.
2. Denke nach und schreibe auf, was ist das Einmalige an dir selbst.
3. Woran erkennst du, dass du bei allen Veränderungen doch du selbst bleibst?
4. Hat du schon die Erfahrung gemacht, dass andere dir geholfen haben, dich selbst besser zu kennen?

M 10:**Wer bin ich?**

Text 1

Wie rätselhaft alles ist ...

„Du liebe Zeit, wie verdreht heute alles ist! Gestern war doch alles noch ganz so wie immer. Ob ich vielleicht über Nacht verwandelt worden bin? Lass mich einmal nachdenken – war ich noch dieselbe, als ich heute früh aufwachte? War ich da noch dieselbe Person wie gestern? Ich glaube fast, dass ich mich schon beim Aufwachen ein bisschen anders gefühlt habe. – Wenn ich aber nicht dieselbe bin, lautet die nächste Frage: Wer in aller Welt bin ich denn? Ja, das ist die ganz große Frage!“

Und nun versuchte sie sich an alle Kinder ihres eigenen Alters zu erinnern, die sie kannte, um herauszufinden, ob sie vielleicht in eines von ihnen verwandelt worden sei.

„Ada bin ich bestimmt nicht!“, sagte sie, „denn Ada hat langes gelocktes Haar und mein Haar hat keine Locken, es ist ganz glatt. Mabel bin ich bestimmt auch nicht, denn ich weiß alles Mögliche, während sie – nun, sie weiß eben sehr, sehr wenig. Uns überhaupt – sie ist sie und ich bin ich und – du lieber Himmel, wie rätselhaft das alles ist.“

Lewis Carroll, Alice im Wunderland, München 1983, S. 26

Aufgaben:

1. Weshalb sind die Fragen, die Alice sich stellt, rätselhaft?
2. Woran merkst du beim Aufwachen, dass du noch immer Du bist. Sprich mit deinem Banknachbarn darüber.

Text 2

Gerade kommt Niat Acar im Jugendclub Naunynritze vorbei. Er ist einer derjenigen, dem sie hier helfen, sich selbst aus dem Sumpf zu ziehen. (...) Vor zwei Wochen hat er ein Internet-Café eröffnet, den Gästen bietet er 40 Sorten Tee und alkoholfreie Cocktails. „Alkoholfrei, da müssen wir noch mal drüber reden“, sagt Sozialarbeiter Achim Wenning. „Da lass ich nicht drüber reden“, sagt Niat. „Ich verkaufe keinen Alkohol.“ „Mal abwarten, was das Betriebsergebnis sagt“, beharrt Wenning. „Lieber mach ich den Laden zu, als dass ich Alkohol verkaufe“, sagt Niat. 22 Jahre alt ist er, passionierter Fußballer und streng gläubig. So wie viele hier. Der Glaube gibt ihnen Kraft. (...) „Religion beruhigt“, sagt Sozialarbeiterin Kayhan. Auch sie merkt, wie immer mehr Kopftücher auftauchen. Für Niat kommt nur eine Muslima als Frau in Frage, zum Kopftuch würde er sie nicht zwingen, aber ein bauchfreies T-Shirt würde ihn schon arg „stressen“. So streng gläubig Niat ist, so streng deutsch ist er. Zweimal hatten ihm türkische Fußballvereine angeboten, bei ihnen zu spielen. Zweimal war Niat in der Türkei und kam zurück. Am Ende stand er kurz davor, einen Profivertrag zu unterschreiben. Er konnte nicht. „Ich hatte Heimweh nach Berlin. Ich bin hier zu Hause. Ich muss hier meinen Weg machen“, sagt Niat. Und wenn er ein Angebot von Galatasaray Istanbul bekommen hätte, dem berühmten Club? „Das Geld ist schön, der Verein ist schön. Aber was nützt es mir, wenn ich dort mein Ich nicht finde.“ Niat will in Berlin bleiben. „Wissen Sie, ich brauche meine AOK, meinen Sozialstaat, die pünktliche U-Bahn. Das ist mir alles wichtig.“ Später will er Kinder. Aber mit Kindern würde er aus Kreuzberg wegziehen. „Es gibt hier so viele Drogen, Kriminalität. Nicht jeder ist so stark wie ich und lässt die Finger davon.“

(aus: Süddeutsche Zeitung vom 19./20. 11.05, S. 3. A. Ramelsberger: Das Sagen haben die großen Brüder)

Aufgaben:

1. Niat's Ich hat viele Bereiche. Schreibe zunächst auf, welche Bereiche dies sind.
2. Wähle für die verschiedenen Bereiche unterschiedlich farbiges Papier und schneide es nach der Bedeutung dieses Bereiches für Niat aus. Versuche nun aus den Teilen das Ich von Niat zusammenzusetzen.

Hans Manz: Ich

Ich: Träumerisch, träge,
schlafmützig faul.

Und ich: Ruhelos, neugierig,
hellwach, betriebsam.

Und ich: Kleingläubig, feige,
zweiflerisch, hasenherzig.

Und ich: unverblümt, frech,
tapfer, gar mutig.

Und ich: Mitfühlend, zärtlich,
hilfsbereit, beschützend.

Und ich: Launisch, gleichgültig,
einsilbig, eigenbrödlerisch.

Erst wir alle zusammen sind ich.

Selbstbildnis

Meine Mitmenschen
haben mich langsam
und vorsichtig
zu einem Kartenhaus
aufgebaut.
Karte für Karte.
Ich war schon fast fertig.

Doch dann
kam ein Luftzug.
Ich fing an zu schwanken.
Das Fenster wurde geöffnet.
Der Wind riss mich um.
Ich war am Boden zerstört.

Jetzt muss ich mich selber neu aufbauen.
Noch immer habe ich Angst vor dem Wind.

Silke Sandner

Hans Manz: Gleichungen

Wie das Kind
dem Vater gleicht!
sagte die Tante.

Ach, wie da Kind
der Mutter gleicht!
sagte der Onkel.

Nein, nein,
dem Großvater gleicht es,
sagte die Großmutter.

Wie sich doch
die Erwachsenen gleichen!
dachte das Kind.

Arbeitsauftrag:

1. Lies alle Gedichte durch und wähle das aus, welches dir am besten gefällt.
2. Suche diejenigen, die die gleiche Wahl getroffen haben und tauscht euch darüber aus, was euch an dem Gedicht besonders gut gefällt.
3. Lernt das Gedicht auswendig.

**My own song
(mein eigenes lied)**

ich will nicht sein
so wie ihr mich wollt
ich will nicht ihr sein
so wie ihr mich wollt
ich will nicht sein wie ihr
so wie ihr mich wollt
ich will nicht sein wie ihr seid
so wie ihr mich wollt
ich will nicht sein wie ihr sein wollt
so wie ihr mich wollt.

nicht wie ihr mich wollt
wie ich sein will will ich sein
nicht wie ihr mich wollt
wie ich bin will ich sein
nicht wie ihr mich wollt
wie ich will ich sein
nicht wie ihr mich wollt
ich will ich sein
nicht wie ihr mich wollt will ich sein
ich will **sein**.

Ernst Jandl

Ich schau aus meinen Augen
hinaus, wie durch zwei Fenster.
Draußen gehen Leute,
aber drinnen sind Gespenster.
In meinem Kopf, da spukt es.
Da ist es nicht geheuer.
Da geschehen in der Minute
zweihundert Abenteuer.
Mein Kopf ist wie ein Haus
mit siebentausend Räumen.
Und jeder Raum ist voll
mit siebentausend Träumen.
Da draußen gehen Leute,
doch keiner kann herein.
In meine, Haus, in meinem Kopf,
da bin ich ganz allein.

Martin Auer

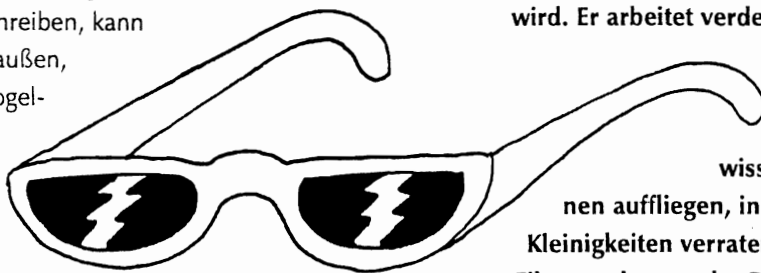
Niemand hat deine Fingerabdrücke.
Niemand hat deine Stimme.
Niemand sagt so „Ich liebe dich“ wie du,
niemand glaubt wie du.
Niemand hat deine Geschichte.
Niemand spürt die gleiche Trauer,
das gleiche Glück wie du.
Niemand ist wie du.
Niemand in deinem Land,
auf deinem Kontinent,
auf dem dritten Planeten dieses Sonnensystems
in der Galaxie, die wir Milchstraße nennen:
Niemand.
Weil du einmalig bist.

Ich bin und komme aus

Meine bisherige Schule war: und ich gehe auf die
Wirtschaftsschule, weil

Das kann ich gut:	Meine Lieblingsfächer sind:
Das mag ich nicht:	Das macht mir Spaß:
Ich wünsche mir in der Schule:	Ich fürchte in der neuen Schule:
In meiner Freizeit liebe ich es	In meiner Freizeit hasse ich es
Meine Lieblingsmusik ist	Ich mag die Musik überhaupt nicht
In zwanzig Jahren werde ich	Auf keinen Fall will ich in 20 Jahren
Ich mag an mir	Ich mag an mir nicht

● In unserer Sprache wird das Wort „ich“ in verschiedenen Bedeutungsebenen verwendet: „Ich kann schreiben und lesen, ich will jetzt was zu Essen usw.“ Ich spreche von mir selbst in der ersten Person Singular und drücke damit aus, was ich aktuell bin, habe, kann, will usw. Was ist mit „meinem Ich“ gemeint? Dieses „Ich“ setzt sich aus vielen Fassetten (kleine unterschiedliche Teile) zusammen. Um es genauer zu beschreiben, kann ich mich von außen, wie aus der Vogelperspektive anschauen oder in mich hineinhorchen oder meine Handlungen und Wirkung auf andere Menschen beobachten.



! Gruppenarbeit zu Fassetten des Ichs: Jeder sucht sich einen der nachfolgenden Punkte aus. Anschließend finden sich alle, die die gleiche Frage gewählt haben, in einer Gruppe zusammen und diskutieren gemeinsam darüber. In einem Plenumsgespräch werden zuletzt die verschiedenen Aspekte zusammengetragen.



FRAGEN ZUM NACHDENKEN:

A. DU SELBST – EIN ORIGINAL

Worin besteht das Vergnügen, beim Stadtbummel Schnappschüsse aus der Fotobox zu ziehen? Warum wird bei Bewerbungen ein Lebenslauf plus Passfoto verlangt? Was sagt ein Bild über eine Person aus, was verschweigt es?

B. WARUM FLIEGT DER V-MANN SO LEICHT AUF?

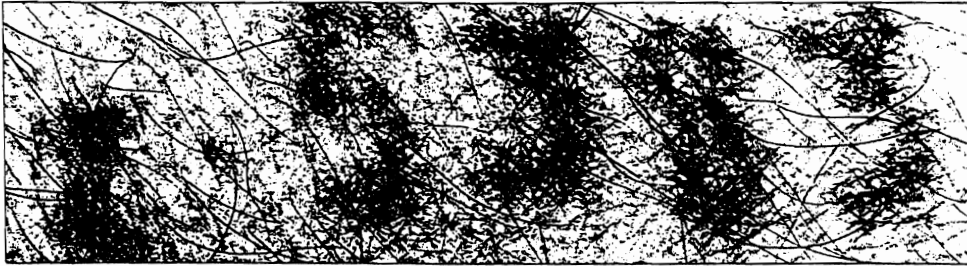
Ein V-Mann ist ein Beamter, der unter falschem Namen (verdeckt = V-) beispielsweise in ein Milieu (soziales Umfeld, Umgebung) von Kriminellen eingeschleust wird. Er arbeitet verdeckt, d.h. er spielt in diesem Milieu die Rolle eines Insiders, um die Drahtzieher zu ermitteln. Aus Krimis oder Spionagefällen wisst ihr, dass V-Männer in Situationen aufliegen, in denen sie sich durch scheinbare Kleinigkeiten verraten. Sammelt Beispiele, die ihr aus Filmen oder aus der Politik kennt. Was ist besonders an diesen „Kleinigkeiten“? Warum ist es so schwer, eine fremde „Identität“ anzunehmen? Warum ist es schwer, dies der Umwelt glaubhaft vorzutäuschen?

C. ZU SICH SELBST STEHEN:

MANCHMAL NICHT GANZ EINFACH

Es gibt Situationen, in denen möchtest du etwas verbergen, was du getan oder gedacht hast. Das kann verschiedene Gründe haben: Entweder fürchtest du dich davor, die Anerkennung anderer zu verlieren oder du bist vielleicht der Meinung, dass das, was du getan hast, nicht ganz in Ordnung war. Ein Freund rät dir: „Sei doch kein Feigling, steh zu dem, was du getan hast.“ In einem solchen inneren Konflikt musst du eine Lösung finden, die für dich stimmig ist, mit der du leben kannst.

Sucht Beispiele aus dem öffentlichen Leben, aus Geschichten oder eurer persönlichen Erfahrung, in denen dieser Konflikt eine Rolle spielt. Was hat dieser Prozess mit „Identität“ im oben genannten Sinn zu tun?



D. DAS ICH:

VERLETZLICH UND VERWUNDBAR

Auf diesem Bild seht ihr die Nummer, die einem KZ-Häftling in die Haut eingebrannt wurde. Warum ist es entwürdigend, einen Menschen zur Nummer zu machen und ihn zu brandmarken?

Mit welchen Mitteln versuchen Menschen, das Ich anderer zu quälen und auszulöschen? Warum hat die UNO beschlossen, dass jedes Kind ein Recht auf einen eigenen Namen hat?

Du siehst auf einem weiteren Bild ein Tattoo. Warum lassen sich viele Menschen tätowieren oder piercen? Was wollen sie damit über sich selbst aussagen?



„Ich kann eine Menge über mich wissen, dass ich Beamter, Ehemann, Vater, Freund, Wähler, Konsument und vieles andere mehr bin. Das andere, was ich nicht so genau weiß, ist, wer ich wirklich bin. (...) Dieses ‚Wer ich bin‘, müsste doch schon gewesen sein, bevor ich Beamter war; schließlich gibt es ein Leben vor der Beamtung (gibt es eines danach?), auch vor der Verheiratung und vor dem Vaterssein. Außerdem bin ich doch nicht alle diese Dinge neben-, hinter- oder übereinander (nach Lasagne-Art); und ihre Mischung gibt auch keine Antwort auf ‚Wer bin ich?‘. Trotzdem gehören jene Rollen, Pflichten und Freuden irgendwie zu mir, aber wer ist das, zu dem sie gehören? (...) Das Bedürfnis nach Identität ist auch ein Bedürfnis um Wissen, um das, was wir geworden sind, was wir noch nicht sind und was wir werden wollen. Es ist ein Wissen um unsere Lebensziele, um das, was den besonderen Wert und die Ziele unseres eigenen Lebens ausmacht.“

(Wilhelm Vossenkuhl, *Eigenes Leben*, S. 197)



Was wird mit diesem Zitat über die Eigenschaften des „Ichs“ ausgesagt? Benennt Beispiele für Veränderungen!

E. DAS „ICH“: EIN RÄTSEL?

Angenommen, ein Mensch würde geklont. Wäre er dann wirklich derselbe? Hätte er dieselbe Seele? Was wäre für den Doppelgänger anders als für das Original in seinem Lebensvollzug? Was geschieht mit Menschen, wenn sie gestorben sind? Lebt ihr „Ich“ irgendwie weiter? Welche Auffassungen dazu sind dir bekannt?

M 14: Wie sehe ich mich? Wie sehen andere mich?

Mein Persönlichkeitsprofil

1. Kreuze in der Tabelle in der Spalte **Selbstwahrnehmung** an, wie stark du die jeweiligen Eigenschaften besitzt.
0 = gar nicht; 1 = sehr schwach; 2 = schwach; 3 = mittel; 4: stark ausgeprägt.
2. Verbinde dann alle Kreuze mit einer Linie.
3. Gib dein Blatt einem/r Mitschüler/in, mit dem/der du dich gut verstehst. Lass ihn die Spalte **Fremdwahrnehmung** ausfüllen.
4. Wo findet ihr Ähnlichkeiten, wo Unterschiede?
5. Hat dich eine Übereinstimmung gefreut? Hat dich eine unterschiedliche Einschätzung geärgert oder verletzt?

	Selbstwahrnehmung						Fremdwahrnehmung				
du bist/ich bin	0	1	2	3	4		0	1	2	3	4
sachlich nüchtern											
selbstbewusst											
tatkräftig, aktiv											
entschlossen											
temperamentvoll											
anpassungsfähig											
selbstbeherrscht											
zuverlässig											
aufgeschlossen											
schlagfertig											
kreativ											
intelligent											
begeisterungsfähig											
vielseitig											
ehrgeizig											
geltungsbedürftig											
impulsiv											
kontaktfreudig											
tolerant											
einführend											
ausgeglichen											
kompromissbereit											
optimistisch											
freundlich											

Hinweis: Bitte frage nach, wenn du nicht ganz genau weißt, was ein Adjektiv bedeutet.

M 15: Was weiß ich über mich selbst? Was wissen andere?

Spiel der Stärken

Setze dich mit deiner Gruppe in einen Kreis und lest folgende Arbeitsanweisung laut vor:

1. Jeder faltet ein Blatt Papier einmal der Länge nach und schreibt seinen Namen oben auf jede Blatthälfte.
2. Jeder schreibt auf der linken Seite eine Liste von all seinen guten Eigenschaften und all den Dingen, die er/sie an sich mag. Anschließend trennt jeder die linke Hälfte des Blattes ab.
3. Gib die rechte Hälfte des Papiers der Person rechts neben dir. Sie macht auf der rechten Seite eine Liste der guten Eigenschaften, die du ihrer Meinung nach hast. Anschließend gibt jede Person das Blatt nach rechts weiter.
4. Das Blatt geht im Kreis herum, bis es wieder bei dir ankommt.
5. Vergleiche die beiden Blatthälften.

Sehen andere Leute mich genauso wie ich mich sehe?

Wie kann ich anderen Menschen mehr von meinen Stärken zeigen?

6. Wenn du magst, rede mit einem anderen darüber.

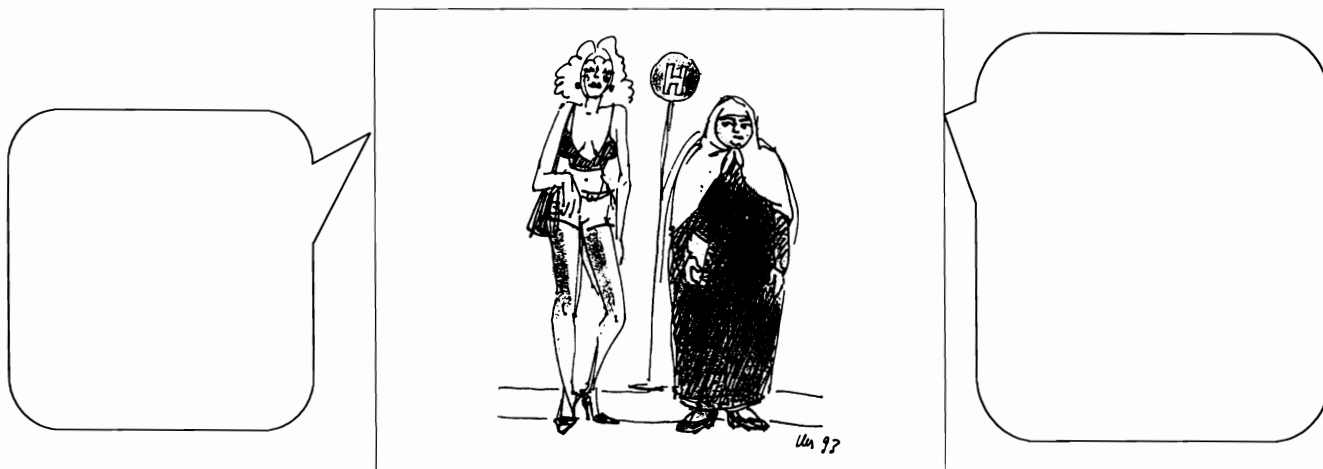
Der blinde Fleck: Was weiß ich über mich selbst?

I Was du und die anderen über dich wissen	II Blinder Fleck
III Was du über dich verbergen willst	IV Was keiner so ganz genau weiß

1. Viereck: Es enthält alles, was alle in einer Gruppe über Verhaltensweisen, Motive, Tatsachen gegenseitig übereinander wissen
2. Viereck: Blinder Fleck: Das was alle über dich wissen. Bloß dir selbst ist darüber nichts bekannt.
3. Viereck: Der Blick auf Dinge, die du verbergen oder geheim halten willst. Dies sind Dinge über dich, die nur du weißt.
4. Viereck: Was sich dahinter verbirgt, weiß niemand genau, weder du selbst noch die anderen. In der Psychologie nennt man diesen Bereich das „Unbewusste“.

Übertrage das Fenster in dein Heft. Zeichne dabei die einzelnen Fensterfelder so groß, wie du sie für dich und für das Verhältnis zu den anderen im Ethikkurs für zutreffend hältst.

Welche Wertvorstellungen gelten?



(Bild aus: Führung, G./ Lensing, M.: Was heißt hier fremd? Unterrichtsmaterial zum Thema Ausländerfeindlichkeit, Cornelsen, Berlin 1994, S. 15)

Arbeitsaufträge:

1. Was könnte in den Köpfen der Frauen vor sich gehen? Trage die Gedanken in die leeren Felder ein. Teilt die Klasse in zwei Gruppen auf und spielt die Situation nach.

In manchen Gesellschaften steht die Familie und die Gemeinschaft an oberster Stelle, man fühlt sich verbunden: Wir nennen dies „Wir-Kultur“. In anderen Ländern ist der Einzelne, das Individuum wichtiger als die Gemeinschaft, Unabhängigkeit ist der höchste Wert. Dies bezeichnet man als „Ich-Kultur“.

Wenn ein Verwandter finanzielle Schwierigkeiten hat, würde ich ihm unbedingt helfen.
Bei einem persönlichen Problem sollte man selbst entscheiden, anstatt den Rat von anderen zu holen.
Ich lebe sehr gern in der Nähe von guten Freunden.
Das Wichtigste im Leben ist, nicht von anderen abhängig zu sein.
Mir ist nicht egal, was andere Menschen von meinem Land denken.
Wie es mir im Leben ergeht, hängt von meinem Handeln ab.
In der Arbeit geht es vor allem um freundschaftliche Kontakte zu den Kollegen.
Das wichtigste Ziel ist das persönliche Glück zu finden.
Im Alter sollten die Eltern bei ihren Kindern leben.
Es ist wichtig, von Verwandten und Freunden respektiert zu werden.
Ich kümmere mich um meine eigenen Angelegenheiten und jeder in der Familie tut das auch.
Es ist es schön, wenn man sich als Teil einer großen Gruppe fühlen kann.
Kinder sollten so schnell wie möglich zur Selbstständigkeit erzogen werden.

- Lies die Aussagen, ordne sie mit passenden Farben (unterstreichen!) der „Wir-Kultur“ oder der „Ich-Kultur“ zu.
- Entscheide: Welchen Aussagen kannst du zustimmen?
- Gilt in Deutschland stärker die Gemeinschaft oder das Individuum? Was passiert, wenn Menschen aus unterschiedlichen Kulturen zusammentreffen?

Material 1**Ümit:****Warum sehr ihr uns so an?**

Warum sehr ihr uns so an?
 Sind wir nicht auch Menschen wie ihr?
 Warum seht ihr uns so an?
 Sind wir weniger wert als ihr
 Nur weil wir Kopftücher tragen?
 Ihr versteht unsere Sprache nicht.
 Warum wollt ihr auch unsere Gefühle nicht
 verstehen?

Ihr seht uns nur an
 Aber dabei seht ihr an uns vorbei!
 Warum nehmt ihr uns nicht
 Wie wir sind
 Versucht
 Uns dauernd zu ändern?

Seht uns nicht nur an!

Versucht uns zu sehen!
 Versucht uns kennen zu lernen!
 Versucht uns zu verstehen!

aus: *Andorra ist überall. Baden-Baden 1990. S. 65*

Material 2**Die Stachelschweine**

Eine Gesellschaft Stachelschweine drängte sich an einem kalten Wintertage recht nahe zusammen, um durch die gegenseitige Erwärmung sich vor dem Erfrieren zu schützen. Jedoch bald empfanden sie die gegenseitigen Stacheln, welches sie dann wieder voneinander entfernte. Als nun das Bedürfnis nach Erwärmung sie wieder näher zusammenbrachte, wiederholte sich jenes Übel, so dass sie zwischen beiden Leiden hin und her geworfen wurden, bis sie eine mäßige Entfernung voneinander herausgefunden hatten, in der sie es am besten aushalten konnten.

Artur Schopenhauer

Arbeitsauftrag

1. Was wünschst du dir, soll der andere sehen, wenn er dich ansieht?
2. Betrachte irgendeinen deiner Klassenkameraden, den du nicht gut kennst. Was möchtest du von ihm gerne wissen? Formuliere drei Fragen.
3. Sprich mit ihm und lass dir deine Fragen beantworten. Kennst du ihn jetzt besser?
4. Entwickelt in einer Kleingruppe Vorstellungen, wie wir uns alle besser sehen lernen können.
5. Tauscht die Vorstellungen in der Klasse miteinander aus?

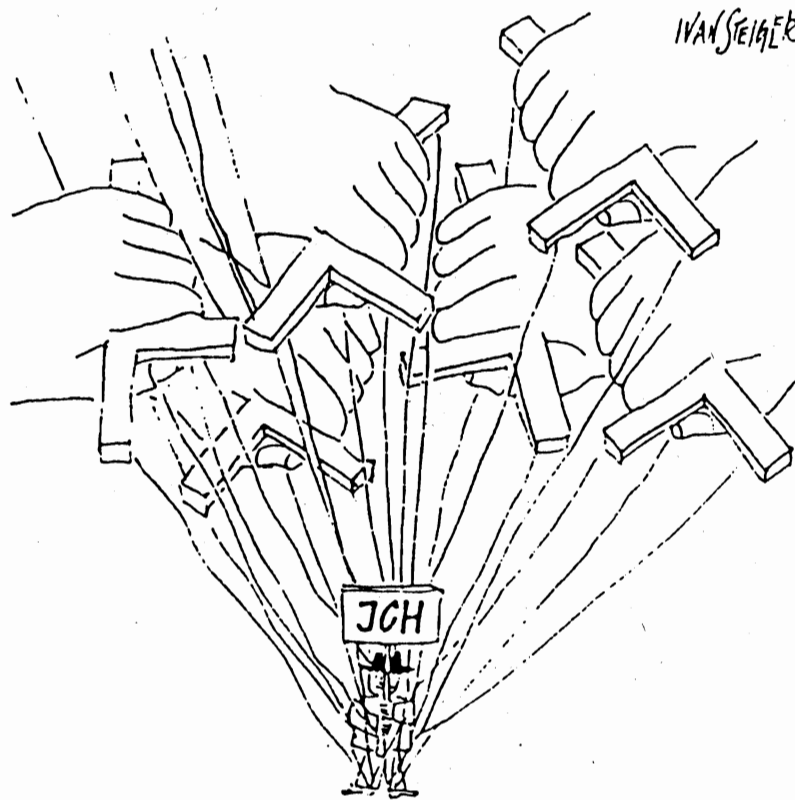
Arbeitsauftrag

1. Liste auf, mit welchen Personen du es in unserer Gesellschaft zu tun hast.
2. Nimm ein Blatt und schreibe in die Mitte deinen Namen, ziehe einen Kreis um deinen Namen. Ziehe um diesen Kreis wiederum fünf jeweils größere Kreise. Schreibe jetzt die Namen aus Aufgabe eins in diese Kreise. Wer darf ganz nah zu dir, wer muss weit wegbleiben?
3. Mit welchen „Stacheln“ hältst du die anderen auf Abstand?

Der Mensch ist ein gesellschaftliches Wesen. Das bedeutet, dass niemand auf Dauer ganz alleine leben kann. Oft machen wir uns diese Abhängigkeiten gar nicht bewusst.

Aufgabe:

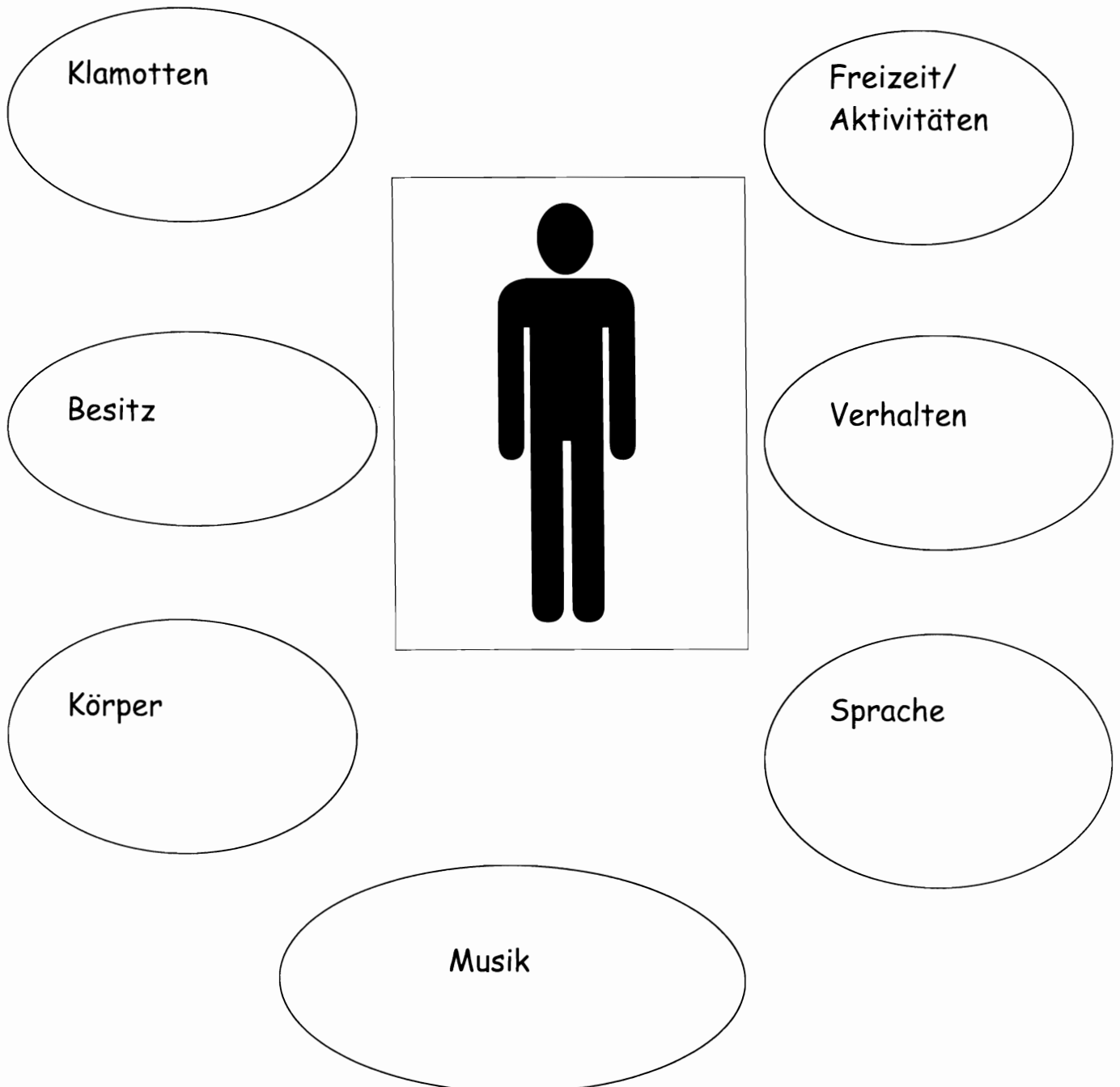
1. Betrachte zunächst die Karikatur genau und überlege dir:
Welche Hände bestimmen dich mit. Denke dabei an die Familie, die Schule, dein Umfeld, die Gesellschaft, aber auch an die Natur und die Zeitumstände.
Trage deine Ergebnisse in die Tabelle ein.
2. Fülle danach die beiden anderen Spalten der Tabelle aus.



Wovon ich abhänge	Woran ich hänge	Was ich mir wünsche

M 19:**Was ist Trend bei Jugendlichen?**

Jugendliche wollen sich von der Erwachsenenwelt abgrenzen und zeigen dies in Jugendkulturen. Diese ändern sich beständig, neue Trends entstehen. Oft werden diese aber auch von Medien und Industrie vermarktet. Tragt ein, was zur Zeit bei euch Trend ist.

**Aufgaben:**

1. Sammelt aus Zeitschriften und Flyers Material und erstellt eine Collage: Der Jugendliche im 21. Jahrhundert.
2. Wo entscheiden Jugendliche frei über ihre Lebensgestaltung, wo fühlt ihr euch durch Werbung, Medien und Clique eingeschränkt?

Arbeitsauftrag

1. Stelle zeichnerisch dar, mit welchen anderen Menschen jeweils die Eltern Kalkan und Yilmaz Kalkan in naher und entfernterer Beziehung stehen. Versuche möglichst viele Informationen des Artikels aufzunehmen.
2. Führt eine Pro- und Contra-Diskussion, ob Yilmaz „zu deutsch“ und ein „Verräter“ ist.

„Du bist zu deutsch“

Der Preis der Integration: Wie ein junger Türke seinen Platz in der Gesellschaft sucht

flüchtig und berühren nicht einmal die Oberfläche. Sein Vorgesetzter sei Deutscher, sagt Orhan Kalkan, der seit Jahren bei der Frankfurter Entsorgungs- und Service GmbH arbeitet. Außer seinen Kollegen kenne er niemanden, der aus diesem Land stamme. Türken blieben eben gerne unter sich. „Wer ausbricht, verletzt das Zusammengehörigkeitsgefühl“, sagt sein Sohn. Die Angst davor bestimme das Verhalten. „Keine Gruppe darf aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden, keine aber darf sich auch selber ausschließen.“ Horst Köhler hat diesen Satz einmal in Tübingen gesagt, als er an der Universität einen Vortrag hielt. „Die meisten Türken“, sagt Yilmaz Kalkan, „grenzen sich bewußt aus“. Seine Eltern gehören dazu. Als der brandenburgische Innenminister Jörg Schönbohm (CDU) vor einigen Monaten in einem Interview mit der Zeitschrift „Spiegel“ sagte, daß ein Teil der in Deutschland lebenden Ausländer Ghetos gründeten, wurde er heftig kritisiert. Integriert fühle er sich, sagt Orhan Kalkan, wenn ihn die Nachbarn lächelnd grüßen und es keine Streitereien gebe. Der deutschen Sprache habe er sich nie wirklich zugewandt. Das Abenteuer Deutschland sollte sein Leben nur streifen. Aus dem Abenteuer ist ein innerer Konflikt geworden. Ein Ringen darum, was kulturelles Erbe bedeutet. Zwei Jahre lang schickte er seinen Sohn Yilmaz in eine Koranschule, fünf Stunden an jedem Wochenende. Was er dort las, verstand der Junge nicht. Als Onur, das Nesthäkchen, sagt, er wolle die Koranschule nicht besuchen, obwohl der Vater versuche ihn zu zwingen, büßt der sonst ruhige Herr Kalkan zum ersten Mal an diesem Abend seine Contenance ein. „Du weißt nicht, was zwingen bedeutet“, herrscht er den 14-jährigen Jungen an. (. . .)

Diskurs über Integration als Idealbild einer Gesellschaft entwirft, bedeutet für Yilmaz' Eltern Verlust. Deutschland sollte nie ihre neue Heimat werden.

Wie so viele Gastarbeiter, die das Wohlstandsland gerufen hatte, kamen sie, um reich zu werden. Im Oktober 1961 schlossen die deutsche und die türkische Regierung jenes Anwerbeabkommen, das etliche Lebensläufe erschüttern sollte. „Geld verdienen, ein schickes Auto kaufen und heimkehren nach Anatolien“, davon habe

Yilmaz Kalkan lebt in zwei Welten: Die Türkei ist für ihn ein Urlaubsland, seine Heimat heißt Deutschland. Deshalb verachten ihn viele Türken. Kürzlich spielte seine Fußballmannschaft gegen eine türkische. Als er nach einem Foul in die Knie sank, nannten die Türken ihn eine „verdeutschte Hure“.

er geträumt, sagt Orhan Kalkan. Ein Traum, den viele türkische Einwanderer hatten.

Die Familie Kalkan ist geblieben. Irgendwann kam das zweite Kind, Yilmaz. Es folgten das dritte und vierte. „Plötzlich“, sagt Hanife Kalkan, die in einem Krankenhaus putzt, „war es zu spät, um nach Hause zurückzukehren“. Die älteste Tochter ging schon zur Schule, der Sohn besuchte den Kindergarten. Çokrada aber, jenes Heimatdorf mitten in Anatolien, regiert bis heute ihre Gedanken. Yilmaz Kalkan sagt: „Könnte sie, würde meine Mutter Deutschland sofort verlassen“. Hanife Kalkan und ihr Mann leben für die Rückkehr. Ihre Vertrauten sind Türken. Die Begegnungen mit Deutschen sind

die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen in keinem Vergleichsland so sehr vom sozialen Status der Eltern abhängig, wie in Deutschland. Jugendliche aus-ländischer Herkunft sind im Bildungssystem weit weniger konkurrenzfähig als deutsche Kinder.

Daß Yilmaz Kalkan auch in seinem Fußballverein nur selten Türken oder Marokkaner begegnen, liegt daran, daß sich seit Mitte der achtziger Jahre mehr und mehr Einwanderer in eigenen Vereinen absotierten. Nur noch sieben Prozent engagieren sich in deutschen Sportvereinen. Es liegt wohl an seiner Sturheit, daß er zu dieser Minderheit gehöre, sagt Yilmaz Kalkan. Denn die Stürmerie auf dem Fußballplatz hatte ihm der Vater eigentlich verboten – trieb ihn doch die Sorge, nicht zu wissen, wen der Sohn dort traf.

Die ständigen Auseinandersetzungen mit den Eltern haben Yilmaz Kalkan in die Gegenwart begleitet. „Türkisch“, sagt er, „ist nur mein Aussehen“. Fragt jemand nach seiner Herkunft, reagiert er gereizt. „Ich fühle mich als Deutscher.“ Ein Satz, der seine Eltern zusammenzucken läßt. Sie sitzen in ihrem Wohnzimmer, im zweiten Stock eines Hochhauses, und tauschen irritierte Blicke, die von einer tiefen Angst erzählen, den Sohn längst an jene Fremde verloren zu haben, in der sie selbst seit 32 Jahren leben.

Winzige Gläser mit türkischem Tee stehen auf dem Tisch. Hanife Kalkan huscht in die Küche und kehrt mit einem Teller Börek zurück. Die mit Käse und Zwiebeln gefüllten Teigtaschen sind warm. Mehr Türkei gibt es nicht. Keine orientalischen Klänge oder Fotos aus Anatolien. In Deutschland aber sind Kalkans Eltern niemals angekommen. An manchen Tagen, sagt Yilmaz, wenn er, sein jüngerer Bruder oder die beiden Schwestern keine Lust haben, die Eltern zu Verwandtenbesuchen zu begleiten, dann flüsterte seine Mutter: „Ihr seid zu deutsch“. Was der

FRANKFURT, im November. Yilmaz Kalkan war elf Jahre alt, als er plötzlich nicht mehr zu ihnen gehörte. Als Kinder türkischer Einwanderer, die wie er am Rand der deutschen Gesellschaft lebten, ihm ins Gesicht schrien, er solle doch mit „den anderen“ spielen. Die Augen jenes Mädchens, daß sich vor ihm aufbaute, sieht er noch heute – 13 Jahre später. „Die anderen“, das waren Italiener und Marokkaner. Und es waren Deutsche. Das war Yilmaz Kalkans größter Fehler. Ein Fehler, der sich durch sein Leben ziehen sollte. Das ist die Geschichte – wie sich ein Sohn türkischer Immigranten in der deutschen Gesellschaft einen Platz eroberte und dafür einen hohen Preis bezahlte, wie er die Nähe seiner Landsleute irgendwann gegen die abstrakte Größe Integration eintauschte und bis heute nicht versteht, warum er sich entscheiden mußte. „In den Augen vieler Türken bin ich ein Verräter“, sagt Kalkan. Er, der ein Frankfurter Gymnasium besuchte und mit einem Abiturzeugnis in der Schultasche wieder verließ, das Adreßbuch gefüllt mit deutschen Namen. Seine engsten Freunde heißen Hans und Martin.

Yilmaz Kalkan ist 24 Jahre alt. Sein Teint ist dunkel, die unruhigen Augen beinahe schwarz. Er spielt in einem deutschen Verein Fußball und studiert im zweiten Semester Jura. Ein junger Mann, der sich seinen eigenen Lebensrahmen steckt. Die Biographien jugendlicher ausländischer Herkunft lesen sich meist ganz anders. Nicht einmal jeder Zehnte von ihnen schließt nach einer Studie der „Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration“ die Schule mit Abitur ab. Bei den Deutschen sind es 25 Prozent. „Mit jedem Schuljahr“, sagt Yilmaz Kalkan, „begegneten mir weniger ausländische Schüler“. Viele von ihnen scheiterten an der deutschen Sprache.

Die Ergebnisse der internationalen Vergleichsstudien Pisa und Iglu zeigen, daß

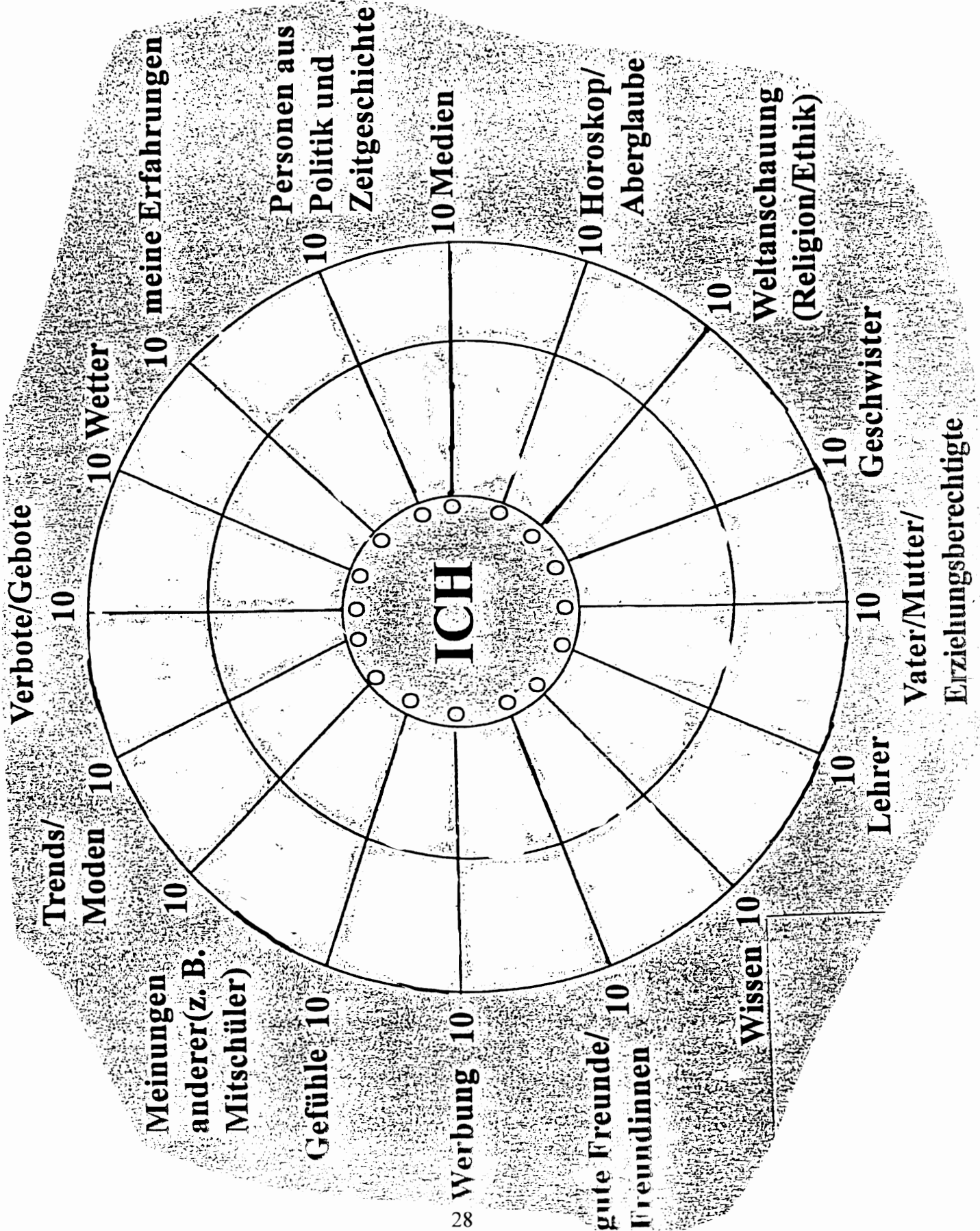
Melanie Mühl in: Die Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 8.11.2005

Bewerte auf jedem Strahl, wie stark dich der Faktor beeinflusst.

0 = gar keinen Einfluss dich

10 = großen Einfluss auf dich

Verbinde anschließend die Punkte der einzelnen Punkte durch Linien. Benutze das Lineal. Als Ergebnis erhältst du einen Beeinflussungsstern.



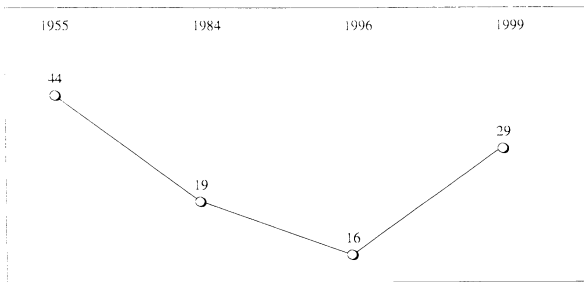
Arbeitsauftrag

1. Ermittelt in einer Kartenabfrage, wer welche Vorbilder hat.
2. Könnt ihr euch mehrheitlich auf bestimmte Vorbilder einigen (punkten)?
3. Wer hat kein Vorbild?
4. Vergleicht das Ergebnis in eurer Klasse mit den Diagrammen.

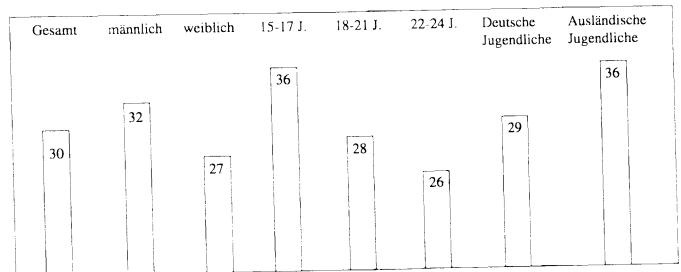
①

Ergebnisse der 13. Deutschen Shell-Jugendstudie: Vorbilder

1. Ein Vorbild haben (15-24-jährige Jugendliche), in Prozent



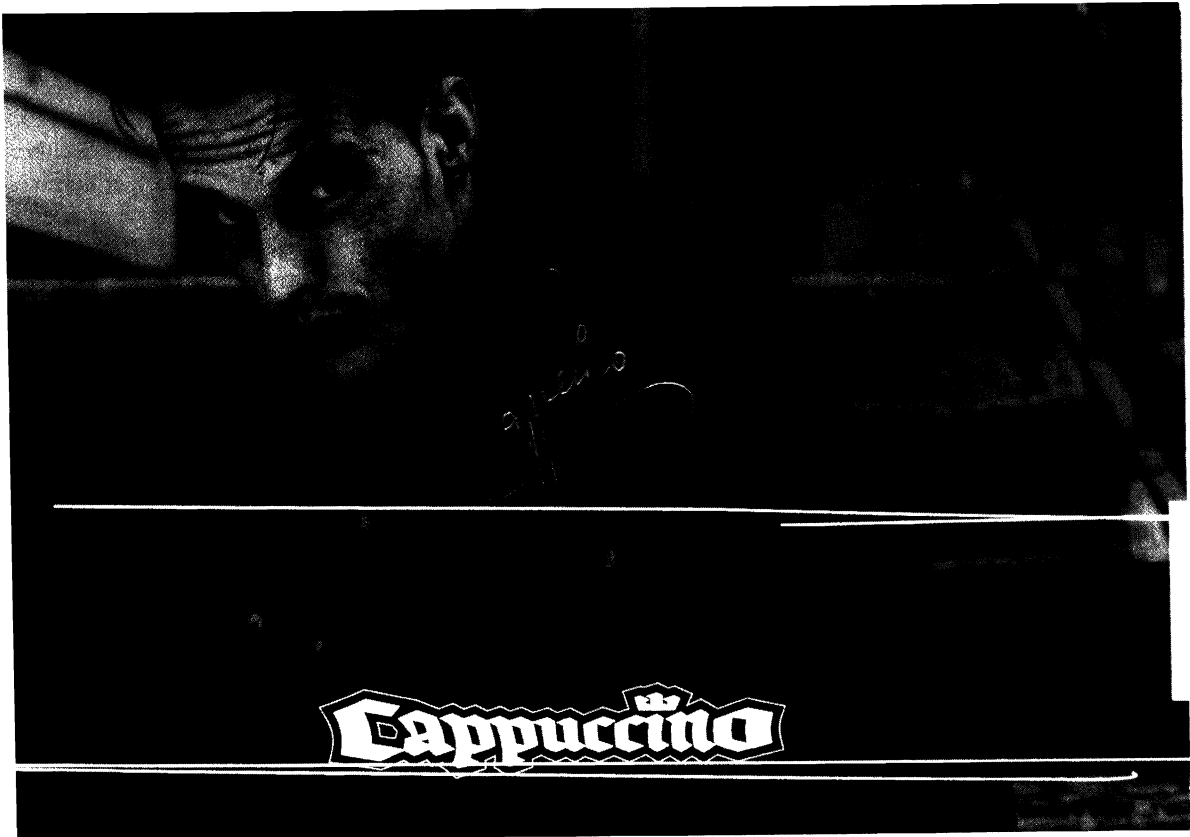
2. Ein Vorbild haben ... (in Prozent)



Jugendwerk der Deutschen Shell: Jugend 2000. Die 13. Shell Jugendstudie. Leske + Budrich, Opladen 2000, S. 217

Im Mediengeschäft werden Stars so präsentiert, dass sie beim Publikum bestimmte Vorstellungen und Wünsche wecken, bestimmte Leitbilder darstellen. Schaut euch z.B. die Autogrammkarte des Rappers Cappuccino an.

②

**Impulse zum Nachdenken in einem Partnergespräch über Leitbilder**

- Wie wirkt der Rapper Cappuccino auf euch?
- Welches Leitbild verkörpert er? Wofür steht er?
- Wie würde er wirken, wenn er als Sanitäter oder Balletttänzer abgebildet wäre?
- Welche anderen Outfits oder Körperhaltungen würden zu ihm passen bzw. nicht passen?

Waris Dirie

Model, Autorin, Uno-Botschafterin

Waris Dirie kommt aus der Wüste Somaliens. Mit ungefähr 14 Jahren flieht sie vor ihrem Vater, als er sie mit einem alten Mann verheiraten möchte. Ihre Flucht führt sie als Hausmädchen des somalischen Botschafters nach London. Waris wird dort entdeckt, beginnt eine Modelkarriere und wird von den berühmtesten Modelfotografen der Welt aufgenommen. Doch ein Teil ihrer Seele ist in Afrika geblieben, obwohl sie dort grausamste Folter erdulden musste: Mit fünf Jahren wurde sie wie viele andere Frauen dort beschnitten. Außer den starken Schmerzen hat man damit ihr sexuelles Empfinden für den Rest ihres Lebens beeinträchtigt. Statt zu verdrängen und sich ganz dem Leben als Model hinzugeben, hat sie den Kampf für die 6000 Mädchen aufgenommen, die immer noch täglich beschnitten werden. Waris wird UNO-Sonderbotschafterin und erzählt in dem Buch „Wüstenblume“ ihre eigene Geschichte.

Oma Gertrud

75-jährige Frau

Sechs Kinder hat die Großmutter alleine, denn ihr Mann ist im Krieg gefallen. Sie musste am Kriegsende mit sechs Kindern flüchten und von vorne anfangen. Das Geld war immer knapp, aber sie hat alle Kinder durchgebracht. Geheiratet hat sie nicht mehr, weil sie an ihrem Mann hing. Zwei der Kinder konnten sogar studieren. Heute wird sie noch oft von ihren Kindern und Enkelkindern besucht.

James Dean

Schauspieler

James Dean wurde 1931 in den USA geboren. Er spielte in drei Filmen die Hauptrolle: „Jenseits von Eden“ (1955), „... denn sie wissen nicht, was sie tun“ (1955) und „Giganten“ (1955) und wurde dadurch weltberühmt. 1955, also im Alter von 24 Jahren, starb er durch einen Autounfall: Mit seinem Sportwagen raste er in einen Baum. Die Unfallstelle befindet sich östlich von San Francisco. Jährlich pilgern tausende Besucher immer noch an diesen Ort. Überall auf der Welt gibt es Artikel mit seinem Gesicht darauf zu kaufen: von Büchern, Bildern, Bettwäsche bis hin zu Mülleimern.

Michael Jackson

Musiker

Als eines von sieben Kindern war er schon als kleiner Junge durch die Familienband „Jackson 5“ bekannt. Anfang der 80er wird das Album „Thriller“ das erfolgreichste aller Zeiten. Viele andere Alben folgen, er gibt Konzerte, trifft Präsidenten, erhält Preise, wird weltweit umjubelt. Er lässt sich operieren, verändert sein Aussehen, wechselt die Outfits, heiratet, wird geschieden, sorgt für unschöne Schlagzeilen (Kindesmissbrauch ...) und wird Vater.

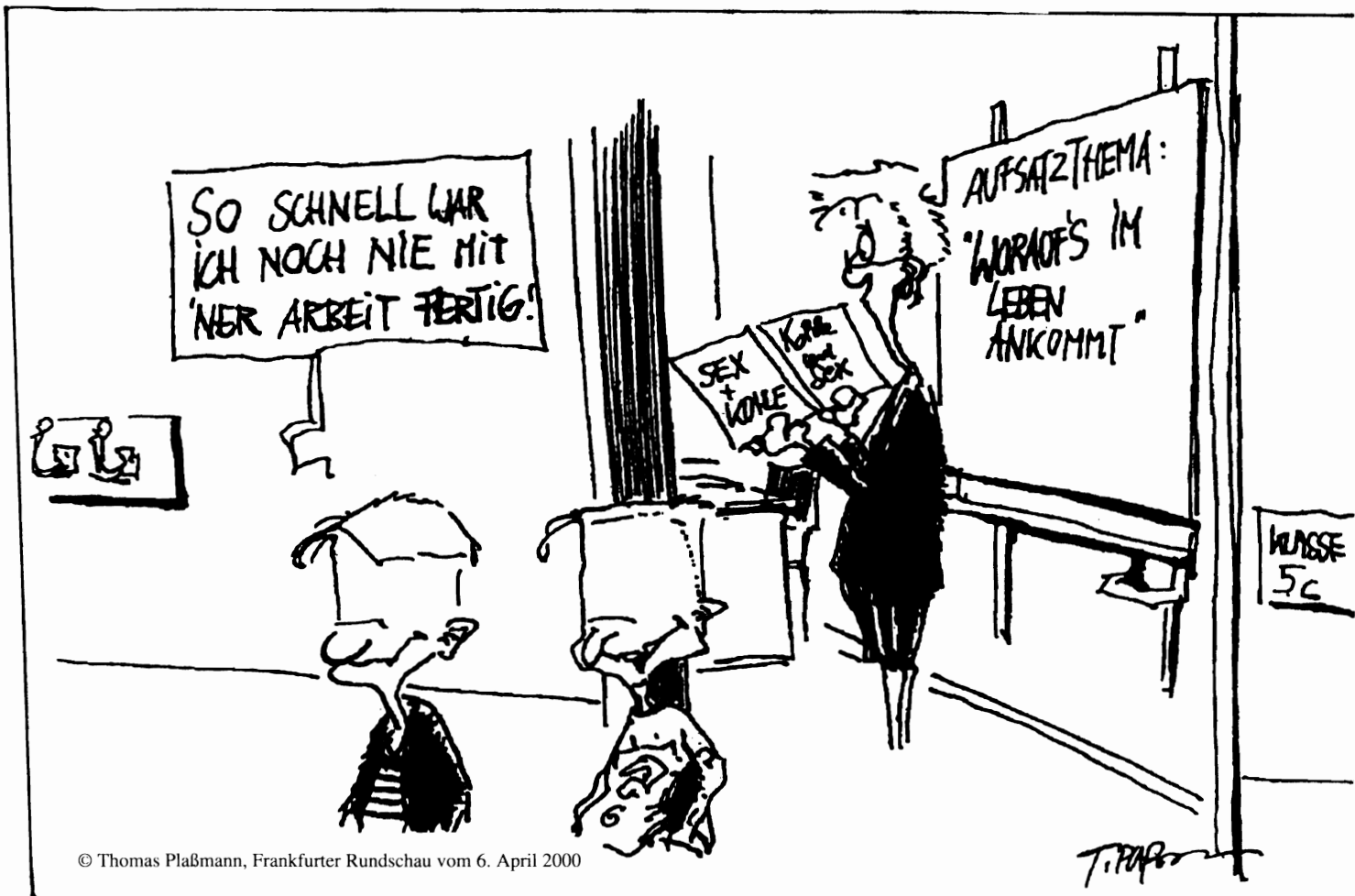
Aufgaben:

1. Lest die Kurzbeschreibungen durch und notiert, welche Gefühle, welche Überlegungen und Wünsche diese jeweils bei euch auslösen. Beantwortet für jede Beschreibung folgenden Sätze:
Wenn ich an denke, löst das bei mir den Wunsch aus
Wenn ich an denke, dann möchte ich gern
2. Ordnet die Begriffe **Star – Vorbild – Idol** den dargestellten Personen zu und begründet eure Meinung.
3. Andy Warhol sagte einmal: „**Jeder kann für 15 Minuten ein Star sein.**“. Überlegt, ob diese These stimmt und ob ihr das möchtet.

Schreibe die zehn wichtigsten Punkte auf, die dein Leben lebenswert machen.

Mein Leben ist lebenswert, weil

1. _____
2. _____
3. _____
4. _____
5. _____
6. _____
7. _____
8. _____
9. _____
10. _____



Der persönliche Erfolgsbaum

Ziel: Schüler machen sich ihre eigenen Stärken bewusst und lernen sich selbst akzeptieren

Aufgabenstellung:

Jeder Schüler zeichnet einen Baum mit wenigstens fünf Wurzeln auf ein Din-A-4-Blatt. Das Blatt soll ausgefüllt werden. Der Baum muss ebenfalls wenigstens fünf Hauptäste aufweisen. (Tipp: Palme zeichnen) Wichtig ist es, auf die Größe der Zeichnung zu achten. Viele Schüler neigen dazu, sehr kleine Skizzen anzufertigen.

In jede Wurzel trägt der Schüler eigene positive Fähigkeiten und Fertigkeiten ein. Diese sollen unterschiedliche Bereiche umfassen: Denken, Fühlen, Handeln. Es sollen mindestens fünf Fähigkeiten sein.

In jeden Ast schreibt er seine Erfolgserlebnisse, die er auf Grund seiner Fähigkeiten hat. Auch hier sollen es mindestens fünf Erfolgserlebnisse sein.

Er/Sie kann mit den Fähigkeiten oder Erfolgserlebnissen beginnen.

Auswertung

- Ist es dir leichtgefallen positive Seiten an dir zu entdecken?
- Auf welche Fähigkeiten bist du besonders stolz?
- Auf welche Fähigkeiten weisen dich andere Menschen oft hin?
- Von welchen Fähigkeiten weißt nur du allein?

Die Auswertung kann auch in 3-Gruppen erfolgen, wobei der Schwerpunkt auf Ergänzungen liegen sollte.

Erfahrungen

Die Schüler machen diese Übung gerne; allerdings haben viele Schüler Schwierigkeiten fünf Fähigkeiten zu finden, oft benötigen sie einen Impuls (keine Beschränkung auf Schule). Ähnliche Erfahrungen ergab auch die Übung „Lebenswert-Liste“. Von 28 Schülern konnten nur 4 mehr als 7 Punkte angeben. Im Auswertungsgespräch ergab sich, dass viele noch nie darüber nachgedacht haben. Beide Übungen wurden als bereichern empfunden.

M 26: Welche Fähigkeiten helfen mir, ein gelungenes Leben zu führen?

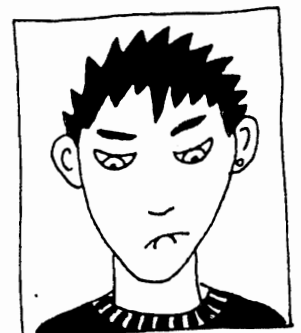
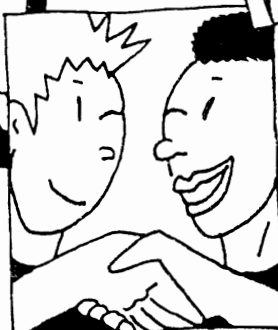
● Welche Eigenschaften muss ein Mensch unbedingt entwickeln, um ein glückliches, in sich stimmiges Leben führen zu können? Die griechischen Philosophen bezeichnen diese Eigenschaften als Tugenden – ein Wort, das uns heute etwas altertümlich vorkommt. Gemeint ist mit dem Wort Tugend eigentlich eine bestimmte Fähigkeit. Wir sagen heute auch über einen Menschen, er sei „fähig“ – oder eben das Gegenteil: „völlig unfähig“.

Der Philosoph Aristoteles ist einer der Ersten, der sich über den Erwerb und Gebrauch dieser Fähigkeiten Gedanken gemacht hat. Grundtugenden sind für Aristoteles z.B. die Tapferkeit, die Besonnenheit und die Gerechtigkeit. Seiner Meinung nach ist es notwendig, das rechte Maß zwischen dem „Zuviel“ und „Zuwenig“ zu finden.

„Als allererstes ist zu erkennen, dass derartige Eigenschaften durch Mangel oder Übermaß zu Grunde zu gehen pflegen. (...) So verhält es sich auch bei der Besonnenheit, Tapferkeit und den übrigen Tugenden. Wer alles flieht und fürchtet und nichts aushält, der wird feige, wer aber vor gar nichts Angst hat, sondern auf alles losgeht, der wird tollkühn, und wer jede Lust auskostet und sich keiner enthält, wird zügellos, wer aber alle Lust meidet, wird stumpf wie ein Tölpel. So gehen also Besonnenheit und Tapferkeit durch Übermaß und Mangel zu Grunde, werden aber durch das Mittelmaß bewahrt.“

(aus: Die Nikomachische Ethik, S.134 nach Gigon)

! Du siehst hier ein paar „Fähigkeiten“, die helfen, ein zufriedenes Leben führen zu können. Suche dir aus, welche bei dir gut, welche schlecht entwickelt sind. Wovon hättest du gerne mehr? Fallen dir Beispiele zu den einzelnen Fähigkeiten aus deinem Leben ein? Durch welche Bilder würdest du diese Sammlung ergänzen? Kannst du eines malen?



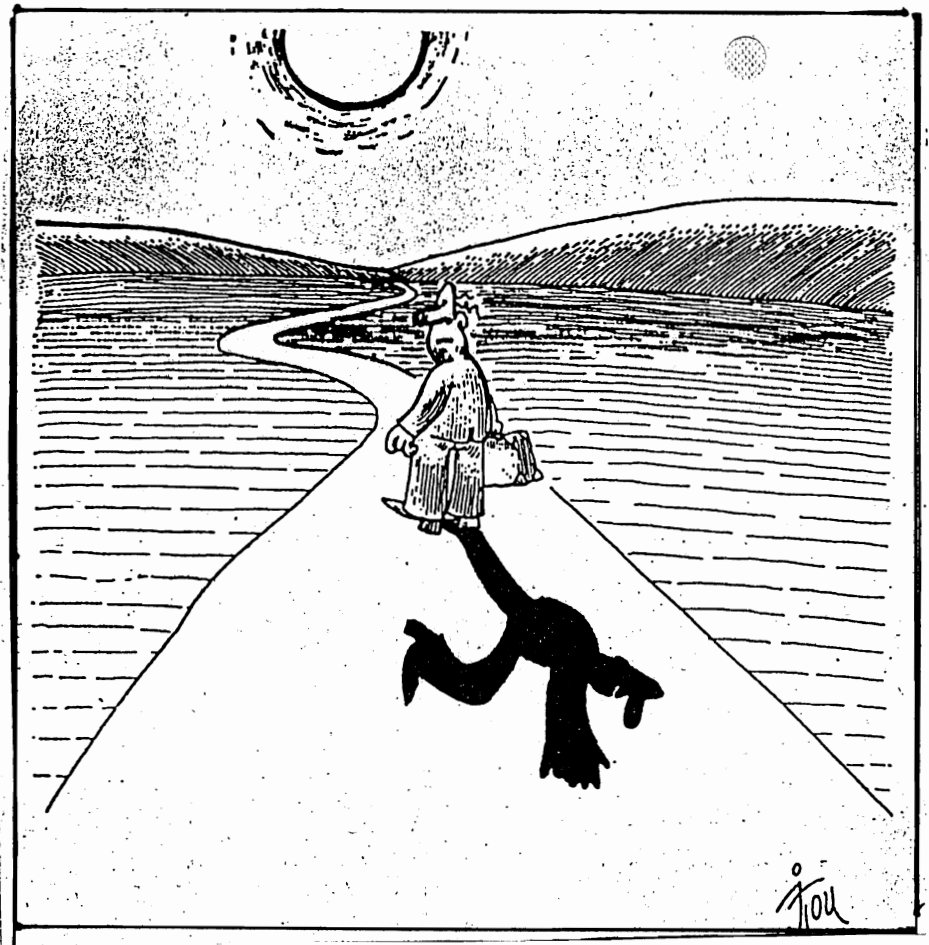
entnommen: Hiltrud Hainmüller: Eine Persönlichkeit werden. Mülheim: Verlag an der Ruhr

Jede der drei folgenden Karikaturen beschäftigt sich mit dem Leben des Menschen und mit Entscheidungen, die jeder einzelne treffen muss.

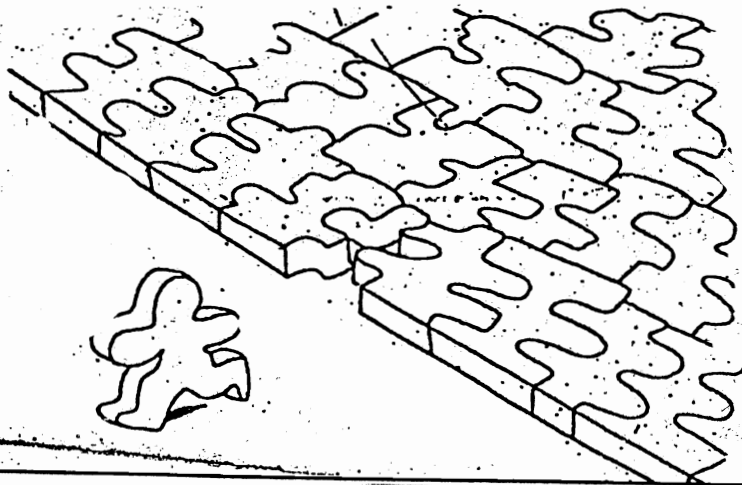
Arbeitsauftrag

1. Bildet 3-Gruppen und diskutiert die einzelnen Karikaturen.
2. Entscheidet euch für die Karikatur, die euch am meisten zusagt.
3. Schreibt eine Geschichte zu dem in der Karikatur dargestellten Menschen:
 - Was für eine Person ist es?
 - In welcher Situation befindet sie sich?
 - Welche Probleme hat sie?
 - Wie löst sie ihre Schwierigkeiten?

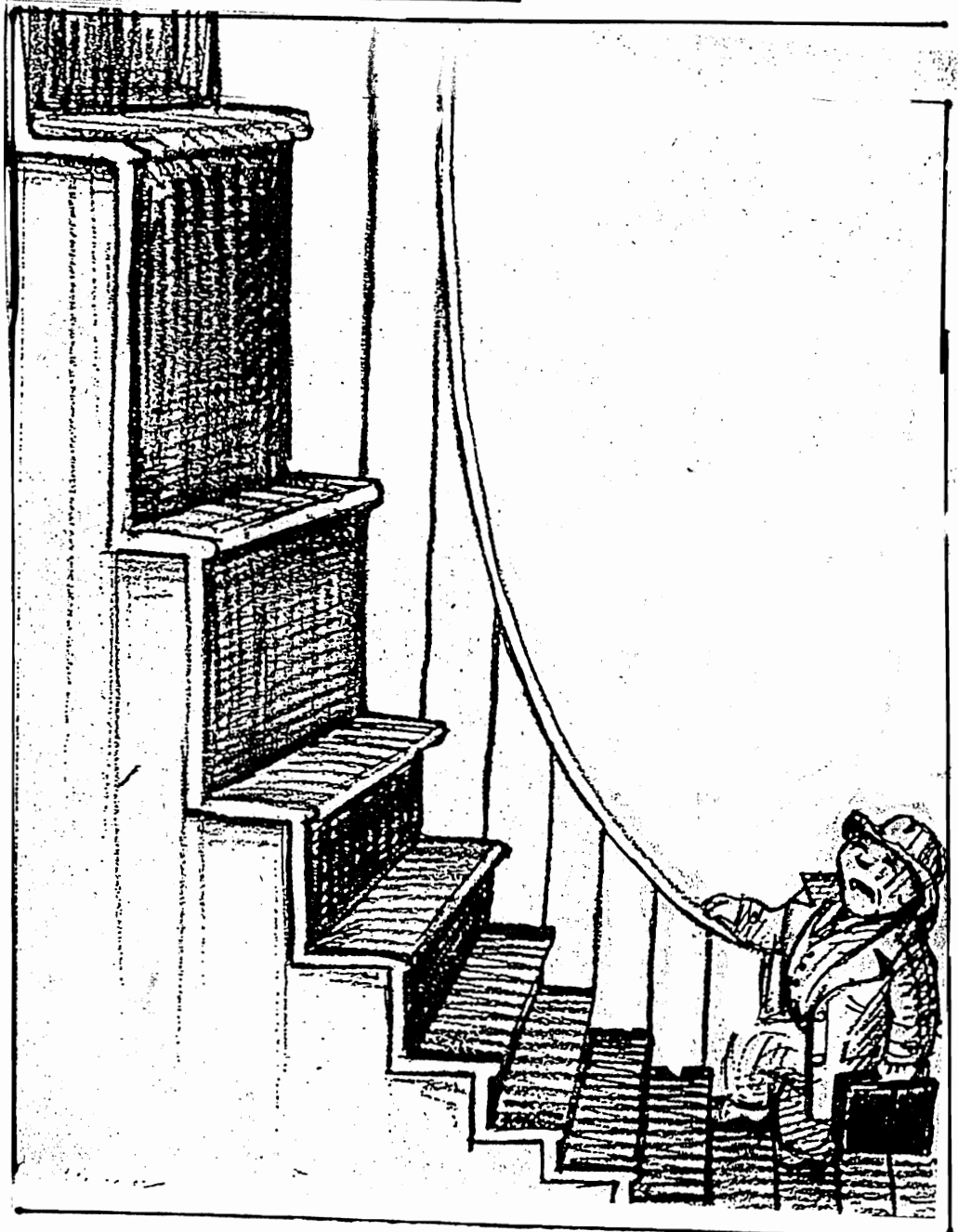
①



②



③



M 28:**Woher? Wohin? Warum?**

Wir sitzen alle im gleichen Zug
und reisen durch die Zeit.
Wir sehen hinaus. Wir sehen genug.
Wir fahren alle im gleichen Zug.
Und keiner weiß wie weit.

Ein Nachbar schläft, ein anderer klagt,
ein dritter redet viel.
Stationen werden angesagt.
Der Zug, der durch die Jahre jagt,
kommt niemals an sein Ziel.

Wir packen aus. Wir packen ein.
Wir finden keinen Sinn.
Wo werden wir wohl morgen sein?
Der Schaffner schaut zur Tür herein
Und lächelt vor sich hin.

Erich Kästne

Überlege dir, wohin deine Lebensreise gehen soll. Schreibe dir fünf Stationen auf.

Meine GlücksvorstellungenAufgabe

1. Kreuze von den untenstehenden Punkten 8 mit Bleistift an, die du **allgemein** als gute Voraussetzungen für ein glückliches Leben hältst.
2. Kreuze nun mit Kugelschreiber weitere 4 Punkte an, die dir **für dein Lebensglück** wichtig sind.

In ein paar Jahren möchte ich gerne

- von vielen Leuten geliebt werden.
- immer ehrlich sein können.
- in guter körperlicher Verfassung sein.
-sehr gut Gitarre spielen können.
- ... mir von niemandem etwas gefallen lassen.
- prima Fußball spielen können.
- von meinen Mitmenschen anerkannt sein.
- immer freundlich zu anderen Leuten sein.
- dass man sich auf mich verlassen kann.
- vor nichts Angst haben.
- anderen Menschen helfen.
- nie einsam sein.
- gut aussehen.
- eine gute Freundin/ einguter Freund sein.
- ... immer gerecht sein können.
- ... reich sein.
- so sein, dass andere zu mir Vertrauen haben.
- über viele Dinge Bescheid wissen.
- eine gute berufliche Position haben.
- nie lange traurig sein.
- immer gute Einfälle haben.
- mein Glück auf Dauer gefunden haben.
- wenig innere Probleme haben.
- mit meinen inneren Problemen selbst fertig werden können.
- ein Auto besitzen.

HELD LOSER ABENTEURER REICHTUM AUFSTEIGER WELTERRETTETTER
 MUTTER FAMILIE ICH STINO STAR ÖKO PRÄSIDENT MODEL
 RAUMFAHRER MANAGER BANDLEADER WISSENSCHAFTLER MILLIONÄR

Wir wollen einen Blick in die Zukunft werfen. Keiner kann wissen, was sie bringt, aber vorstellen kann man sie sich schon. Jeder hat andere Pläne und Hoffnungen für die Zukunft. Deshalb hast du hier die Möglichkeit, dir drei verschiedene Zukünfte vorzustellen. Es könnte so (?) kommen oder so (?) oder ganz anders (?). Es gibt also dreimal dieselbe Frage.

1. Wer wirst du in fünf Jahren sein?

Beschreibe deine Person so, wie du sie in fünf Jahren siehst.

.....

.....

.....

Vielleicht wird alles ganz anders.

2. Wer wirst du in fünf Jahren sein. Beschreibe deine Person so, wie du sie dir in fünf Jahren vorstellst.

.....

.....

.....

Gibt es noch eine dritte Möglichkeit, wie es werden könnte?

3. Wie wirst du in fünf Jahren sein? Beschreibe deine Person, so wie du sie dir in fünf Jahren vorstellst.

.....

.....

.....

Überlege, wovon es abhängt, welche deiner Vorstellungen in Erfüllung gehen wird.

1.
2.
3.

Ich bastel meine Biographie

Mein Persönlichkeitsprofil



1. Wähle aus diesem Angebot von Eigenschaften, die Jugendliche zusammengetragen haben, zehn aus, die am ehesten auf dich zutreffen. Bemühe dich, dabei ehrlich zu dir selbst zu sein.
2. Versuche, sie in eine Rangfolge zu bringen. (Welche hältst du für deine wichtigste, hervorstechendste Eigenschaft, welche für weniger ausgeprägt?) Du darfst auch selbst Adjektive ergänzen, falls das treffende hier fehlt!
3. Wertet anschließend in Gruppen aus: Sehen dich die anderen genauso? Belege deine Auswahl mit Beispielen.



Spagat im Markt der Möglichkeiten: Das wähle ich aus!
Kreise fünf Möglichkeiten ein oder schreibe noch welche dazu.

Markt der Möglichkeiten

- eine neue Sprache lernen
- einen Halbtagsjob annehmen
- selbst Möbel bauen
- ein DVD Gerät kaufen
- Bücher lesen
- ins Fitnesscenter gehen
- Klavierspielen lernen
- Feten feiern
- in eine WG ziehen
- dich politisch engagieren
- eine Familie gründen
- eine Firma gründen
- in die USA auswandern
- in den Urlaub fahren
- ein Auto kaufen
- eine Homosexuellen-Ehe führen
- einen Garten besitzen
- Designerklamotten kaufen
- als Entwicklungshelfer in die Dritte Welt gehen
- ein Tier besitzen
- heiraten
- für Freunde kochen
- jobben
- mit der/dem Liebsten zusammenziehen
- Volkshochschulkurse besuchen
- und vieles, vieles mehr

M 31: Entscheidungen für das Leben treffen können und müssen

Der Autor Ulrich Beck beschäftigt sich mit den Veränderungen in der Gesellschaft. Dabei untersucht er vor allem Ursachen und Folgen dieser Veränderungen. Er ist der Meinung, dass sich mit der Arbeitswelt auch die Lebensweisen der Menschen ändern. So kann kaum jemand davon ausgehen, den einmal erlernten Beruf ein Leben lang auszuüben. Neben die traditionelle Vater-Mutter-Kind-Familie treten andere Formen des Zusammenlebens. Dies hat zur Folge, dass jeder Mensch viel mehr, aber auch freiere Entscheidungen treffen muss, als es in früheren Zeiten möglich war. Beck nennt dies „**Individualisierung**“.

Ich muss die wichtigen Entscheidungen meines Lebens selbst treffen

Individualisierung bedeutet in dem Sinne, dass die Biographie des Menschen aus vorgegebenen Fixierungen herausgelöst, offen, entscheidungsabhängig und als Aufgabe in das Handeln jedes Einzelnen gelegt wird.

Die Entscheidungen über Ausbildung, Beruf, Arbeitsplatz, Wohnort, Ehepartner, Kinderanzahl usw. können nicht nur, sondern müssen getroffen werden, sonst wird der Einzelne die Konsequenzen aus seinen nicht getroffenen Entscheidungen *ausbaden* müssen. In der individualisierten Gesellschaft muss der Einzelne lernen, sich selbst als Handlungszentrum, als Planungsbüro in Bezug auf seine eigenen Lebenslauf, seine Fähigkeiten, Orientierungen, Partnerschaften usw. zu begreifen, er kann sich die einzelnen Muster seiner Biographie selbst zusammenbasteln (Bastelbiographie).

Ich muss Phantasie entwickeln, meine Ziele zu erreichen

Sicherlich ist die Knappheit der Bildungschancen ein alle betreffendes Problem; was heißt das aber für das Schmieden meines Schicksals, das mir keiner abnehmen kann?

Ws kann, muss ich in die Wege leiten, um auch noch bei einem Notendurchschnitt von 2,5 Medizin studieren zu können? Diese gesellschaftlichen Determinanten (Bestimmungsfaktoren), die in das eigene Leben hineinschlagen, sind als *Umweltvariablen* zu verstehen, die durch eigene *Maßnahmephantasie* für das eigene Leben abgemildert, unterlaufen oder außer Kraft gesetzt werden können. Ich kann solange etwas anderes machen, bis ich genügend Wartesemester zusammen habe, um den Studienplatz zu bekommen, mich einklagen, stattdessen *nur* Krankenpfleger werden oder mich ganz anders entscheiden. Entscheidungen muss ich aber treffen.

Ich muss aktiv werden

Gefordert ist also ein aktives Handlungsmodell des Alltags, das das Ich zum Zentrum hat, ihm Handlungschancen eröffnet und auf diese Weise erlaubt, die aufbrechenden Gestaltungs- und Entscheidungsmöglichkeiten in Bezug auf den eigenen Lebenslauf sinnvoll kleinzuarbeiten.

Ich bin selbst verantwortlich

War das, was einen Menschen früher traf, eher ein Schicksalsschlag, qua Gott oder Natur gesandt, z.B. Krieg, Naturkatastrophen, Tod, kurz, ein Ereignis, für das er selbst keine Verantwortung trug, so sind es heute eher Ereignisse, die als „persönliches Versagen“ gelten, vom Nicht-Bestehen einer Prüfung bis zur Arbeitslosigkeit oder Scheidung. Durch die vielen Entscheidungsmöglichkeiten entsteht also auch *ein Zwang* zur Selbstplanung, zur Selbstverantwortung, wodurch das Risiko zunimmt, sich selbst Schuld zuzuweisen, wenn etwas falsch entschieden wurde oder nicht gelingt

(aus: Ulrich Beck: *Risikogesellschaft*, Frankfurt 1986, S. 211 – 219. Gekürzt; eigene Zwischenüberschriften)

Aufgaben:

1. Welche wichtigen Entscheidungen musst du in den nächsten beiden Jahren, in den nächsten fünf Jahren, in den nächsten zehn Jahren treffen?
2. Mit welchen Hindernissen (Umweltvariablen) musst du rechnen? Wie könntest du sie überwinden?
3. Versuche dir deine Wunschbiographie zu basteln. Überlege dabei, welche Entscheidungen sind in welchem Lebensjahrzehnt besonders wichtig.

M 32: Schicksal oder Selbstverantwortung?

Vorbereitung:

Einteilung in Kleingruppen

Für jede Gruppe muss ein Würfel vorhanden sein

Einführung:

Dass ich hier geboren bin und hier lebe, ist genauso ein Zufall wie die Tatsache, dass Mnomo Ganhi in der südlichen Slumvorstadt von Kalkutta als 13. von 14 Kindern einer 25-jährigen Näherin und eines arbeitslosen Rikschafahrers geboren wurde.

Übung: Wir schaffen uns eine neue Identität mit Hilfe des Zufallswürfels
Kreist euer Ergebnis jeweils ein.

1. Runde: Entscheidung über den Ort, an dem wir leben

ein Auge	zwei Augen	drei Augen	vier Augen	fünf Augen	sechs Augen
Afghanistan Mali Burma Niger Nepal oder ein anderes ganz armes Land	Mexiko Peru Kolumbien Algerien Iran ein Land mit mittlerer Entwicklung	Venezuela Lybien oder ein anderes Land, das Erdöl fördert	Brasilien China Korea Türkei oder ein anderes Schwellenland	Russland Polen Ukraine Länder im Einflussbereich der ehemaligen UdSSR	Australien USA Kanada Westeuropa anderes Industrieland

2. Runde: Entscheidung über die direkte Lebensumwelt

ein Auge	zwei Augen	drei Augen	vier Augen	fünf Augen	sechs Augen
Slum obdachlos Waise	Slum Familie Armut	untere Arbeiterklasse	mittlerer Arbeiter	Mittelstand	oberste reiche Schicht

3. Runde: Entscheidung über deinen Charakter

ein Auge	zwei Augen	drei Augen	vier Augen	fünf Augen	sechs Augen
faul, nichts-nützig, böse	träge, aber nicht böartig	aktiv, wenn Druck da ist	macht freiwillig, wenn schneller Erfolg winkt	arbeitet fleißig und engagiert sich	superfleißig und interessiert

Folgerungen:

Wähle ein Land aus deiner Spalte aus oder ein vergleichbares Land und gib dir einen Namen. Dann schreibe deine Biographie unter Berücksichtigung aller drei Spalten. Du bist jetzt 16 Jahre alt.

Auswertung:

Unterrichtsgespräch: inwieweit haben wir unser Leben selbst in der Hand?